1166 – Heinrich der Löwe und der Ausbau Braunschweigs zum „sächsischen Jerusalem“

von

THOMAS KÜNTZEL, Göttingen

Braunschweig gehört zu den wenigen mittelalterlichen Metropolen Norddeutschlands. Die Entwicklung der Stadt seit dem 9./10. Jahrhundert ist seit langem ein vieldiskutiertes Thema der Stadtgeschichtsforschung.[1] 2016 jährt sich zum 850sten Mal ein besonderes Ereignis, wie im Folgenden dargelegt werden soll: Der Ausbau Braunschweigs zur „Großstadt“, und zugleich zu einem „sächsischen Jerusalem“ – diese planerische Idee verfolgte möglicherweise Herzog Heinrich der Löwe, der Initiator des Projekts. Er lehnte sich dabei an ähnliche Konzepte an, die die Bischöfe Bernward, Godehard und Azelin für Hildesheim entwickelt hatten.[2] Allerdings ist die Rolle des Herzogs beim Ausbau der Stadt Braunschweig umstritten. W. Meibeyer schrieb den

[1] CHRISTIAN GILDHOFF, „... weil das Wasser immer wieder dorthin fließen will, wo es schon so lange geflossen ist.“ Neue und alte Forschungen zu Brunesguik/BRV.NESIVVIK – eine kritische Zwischenbilanz. Heiko Steuer zum 30. Oktober 2014, in: Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte 94 (2014) S. 465–515; WOLFGANG MEIBEYER, HENNING STEINFÜHRER, BENJAMIN HAMANN, Braunschweig (Deutscher Historischer Städteatlas 4) 2013; DIRK RIEGER, platea finalis: Forschungen zur Braunschweiger Altstadt (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 15) 2010; HARTMUT RÖTTING, Zum Arbeitsstand stadtarchäologischer Denkmalpflege in Braunschweig. Über den Fortschritt in der stadtarchäologischen Arbeit seit 1985, in: HARTMUT RÖTTING (Hg.), Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976–1992. Erweiterte Neuauflage mit einem Forschungsbericht 1997, 1997, S. 11–167, 314–328; HARTMUT RÖTTING, Die Entwicklung der frühen Stadt am Beispiel der Braunschweiger Altstadt. Archäologisch-historische und archäometrische Forschungsergebnisse, in: HEIKO STEUER, GERD BIEGEL (Hg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe, 2002, S. 125–167; MICHAEL GESCHWINDE, WOLFGANG MEIBEYER, Zur vor- und frühstädtischen Zeit von Braunschweig – aus gemeinsamer Sicht von Archäologie und Historischer Siedlungsgeographie, in: Braunschweigisches Jahrbuch 91 (2010) S. 13–42.

[2] THOMAS KÜNTZEL, Das Baulaboratorium der Bischöfe. Überlegungen zur Kirchenplanung im früh- und hochmittelalterlichen Hildesheim, in: Concilium Medii Aevi 18 (2015) S. 1–60, bes. S. 49–59.

Concilium medii aevi 19 (2016), S. 1–51

Holländern und Flamen, die im Hagen angesiedelt wurden, bei der Planung einen wesentlichen Anteil zu, konzentrierte sich hierbei aber vorrangig auf die Größe der Hausparzellen, ohne nach einem übergreifenden Plankonzept zu fragen.[3] Die Entwicklung der Altstadt, die früher ebenfalls als paradigmatisches Beispiel einer geplanten Siedlung galt, stellt sich aus archäologischer Sicht mittlerweile als gestreckter Prozess dar, wobei eine der jüngeren Phasen „um 1179“ datiert wird.[4] Die traditionellen Modelle zur Genese der Stadt wurden daher von Christian Gildhoff einer kritischen Revision unterzogen: die Datierungen seien nicht nachvollziehbar[5] und „Planungsmaßnahmen“ lediglich in einzelnen Bereichen der Neustadt erkennbar, die sich zudem auf „Parzellierungen von Teilbereichen“ beschränkten.[6] Den Hagen ließ Gildhoff in seiner Studie weitgehend außen vor. Im Gegensatz zu diesem negativen Forschungsresumée soll im Folgenden ein neues Gesamtmodell zum Stadtausbau unter Heinrich dem Löwen zur Diskussion gestellt werden.

Die Voraussetzungen hierfür sind nicht gerade optimal. Für die Rekonstruktion der Baumaßnahmen Heinrichs stehen lediglich drei Quellen zur Verfügung: Die Bestätigung der Hagenrechte durch Herzog Otto das Kind, eine Strophe der Sächsischen Reimchronik aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sowie eine chronikalische Notiz des Albert von Stade.[7] Albert von Stade erwähnt, dass Heinrich das Löwen-Standbild aufrichten und die Stadt (*urbem*) mit Graben und Wall umgeben ließ.[8] Der Reimchronist beschreibt, wie der Herzog die *Veste* Braunschweig erweiterte, indem er den Hagen

[3] WOLFGANG MEIBEYER, Herzog und Holländer gründen eine Stadt. Die Entstehung des Hagen, in: Braunschweiger Jahrbuch 75 (1994) S. 7–28, bes. S. 13, 22; DERS., Siedlungsgeographischer Beitrag zur Entstehung und Grundrissbildung der Neustadt im mittelalterlichen Braunschweig, in: KARSTEN KABLITZ, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, 2 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10) 2005, S. 9–41, bes. S. 25–36.

[4] RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 15, 29, 32f., 89; HANS-GEORG STEPHAN, Archäologische Stadtkernforschung in Niedersachsen, Ostwestfalen, Hamburg und Bremen, in: CORD MECKSEPER (Hg.), Stadt im Wandel. Ausstellungskatalog Braunschweig, 3, 1985, S. 29–79, bes. S. 42.

[5] GILDHOFF, Wasser (wie Anm. 1) S. 490f.

[6] GILDHOFF, Wasser (wie Anm. 1) S. 508. MEIBEYER, Neustadt (wie Anm. 3) S. 14–18, erklärt den Grundriss der Neustadt v. a. mit den natürlichen Voraussetzungen (Gewässern, Untergrund).

[7] KARL JORDAN, Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern (MGH Diplomata: Laienfürsten- und Dynastenurkunden der Kaiserzeit 1) 1941–1949 (künftig: UB Heinrich der Löwe), Nr. 70.

[8] JOHANN MARTIN LAPPENBERG, Annales Stadenses auctore M. Alberto ab O. c. –1256, in: MGH SS 16 (1859) S. 271–379, bes. S. 345.

(wohl einen alten Burgwald)[9] zur Besiedlung ausgab. Er habe ihn mit *howe und mit slage* befestigen lassen, so dass er im Osten und Westen vor Überfällen sicher sei.[10] Diese Darstellung legt nahe, dass die Neustadt westlich der Oker später entstand. Allerdings wurde die topographische Angabe „im Osten und Westen" auch deshalb gewählt, weil sie sich auf *vesten* bzw. *gesten* reimt. Aufgrund der archäologischen Befunde wurde die Aufsiedelung der Neustadt in die Zeit um 1200 gesetzt, also in die Epoche Kaiser Ottos IV.[11] Zeitgleich, um 1197/1202, erfolgte in der Altstadt ein Siedlungsausbau, wie dendrochronologische Daten zeigten.[12] Otto IV. verfolgte nach Bernd-Ulrich Hucker den Plan, die Stadt in Analogie zum „himmlischen Jerusalem" mit einer Mauer mit zwölf Toren zu umgeben.[13] Aufgrund der Straßenführung ist ein größerer zeitlicher Abstand zwischen der Anlage des Hagens und der Neustadt aber zweifelhaft.[14] Die „archäologischen Belege" für die Aufsiedelung der Neustadt erst um 1200 sind nur bedingt tragfähig. Nach K. Kablitz soll dieser Phase eine extensive Nutzung des Stadtareals als Weideland vorangegangen sein.[15] Christian Gildhoff deutete die Trittspuren jedoch als Relikte einer frühen, agrarischen Parzellennutzung, was eine Entstehung der Neustadt schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bedingen würde.[16] Selbst im Hagen sind erst um 1180 konkrete Bebauungsspuren nachweisbar.[17] In diesem Zusammenhang ist der Befund in der Jöddenstraße zu diskutieren, der von Hartmut Rötting als Beleg für eine Stadtmauer zwischen Altstadt und

[9] THOMAS DAHMS, Die Hagen von Salzgitter-Gebhardshagen, Braunschweig, Gandersheim und des Klützer Ortes. Eine regionale Vergleichsstudie zur mittelalterlichen Wald- und Siedlungsgeschichte in Niedersachsen und Mecklenburg (Salzgitter-Forschungen 4) 2003, S. 33.

[10] LUDWIG WEILAND, Sächsische Weltchronik, in: MGH Deutsche Chroniken 2 (1877) S. 1–384, bes. S. 493 Zeile 2673–2681.

[11] RICHARD MODERHACK, Abriß der älteren Stadtgeschichte, in: JÜRGEN MERTENS (Hg.), Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten, 1981, S. 25–43, bes. S. 30.

[12] RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 19.

[13] BERND ULRICH HUCKER, Kaiser Otto IV (MGH Schriften 34) 1990, S. 72. Ähnliche Leitideen werden für Moskau diskutiert, das im 15. und 16. Jahrhundert zum „dritten Rom" ausgebaut worden sein soll, vgl. kritisch LEONID BELIAEV, Moscow or the Third Rome: Politics and Archaeology, in: GUIDO HELMIG, BARBARA SCHOLKMANN, MATTHIAS UNTERMANN (Hg.), Centre – Region – Periphery. Medieval Europe Basel 2002, 2 Bde., 2002, hier 1, S. 48–55.

[14] Diese Ansicht vertrat schon R. Liess, vgl. MODERHACK, Abriß (wie Anm. 11) S. 30; kritisch GILDHOFF, Wasser (wie Anm. 1) S. 503. MEIBEYER, Neustadt (wie Anm. 3) S. 17f., geht davon aus, dass bei der Gründung des Hagen der Bau der Neustadt zumindest geplant war.

[15] KARSTEN KABLITZ, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit 1 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10) 2005, S. 97.

[16] GILDHOFF, Wasser (wie Anm. 1) S. 468f.

[17] RÖTTING, Entwicklung (wie Anm. 1) S. 161. Eine Zweiphasigkeit des Hagens gilt heute als überholt.

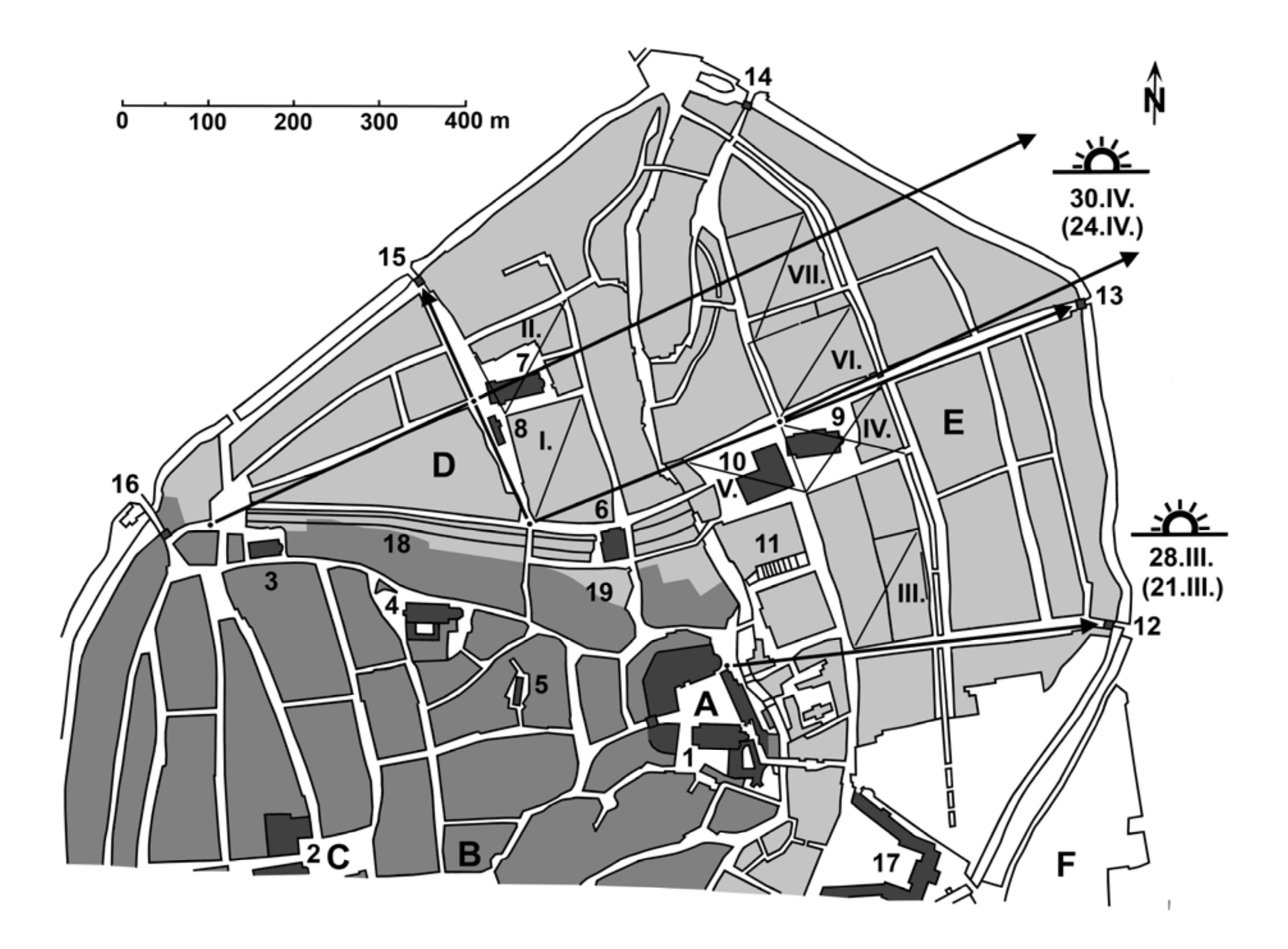


Abb. 1: Stadtplan von Braunschweig nach Friedrich Wilhelm Culemann 1798 bzw. 1804, aus: MEIER, Niedersächsischer Städteatlas 1: Braunschweig (wie Anm. 54) Karte 10 mit Peilachsen und mutmaßlichen Absteckungsdreiecken. Dunkelgrau: Siedlungsareale des 11. und frühen 12. Jahrhunderts, hellgrau: mutmaßliche Stadterweiterung von 1166, gestrichelt: Verlauf der Hagen-Stadtmauer um 1177/78. A: Burg Dankwarderode, B: Kohlmarkt, C: Altstadtmarkt, D: Neustadt, E: Hagen, F: Altewiek. 1: St. Blasii, 2: Altstadtrathaus und Martinikirche, 3: Petrikirche, 4: Brüdernkirche, 5: Sack-Scharren, 6: Neustadtrathaus, 7: Andreaskirche, 8: Waage, 9: Katharinenkirche, 10: Hagen-Rathaus, 11: Hagen-Scharren, 12: Steintor, 13: Fallersleber Tor, 14: Wendentor, 15: Neustädter Tor, 16: Petritor, 17: Schloss (ehemals Großer und Kleiner Tempelhof sowie Grauer Hof des Klosters Riddagshausen), 18: rekonstruierter Verlauf des Rennelbergbaches, 19: ursprünglicher Verlauf der Jöddenstraße. I–VII: Absteckungsdreiecke.

Neustadt interpretiert wurde. Die Uferbefestigung des nördlich vorgelagerten Rennelbergbaches (Abb. 1, Nr. 18) ist um 1177 +/-2 (d) datiert.[18] Die vermeintliche Stadtmauer läuft jedoch nicht parallel zu dem „Wehrgraben", sondern zieht nach Südosten, auf eine Ausbuchtung in der Straße „auf der Höhe" zu, die zur Burg führt. Bei der Mauer handelt es sich demnach um die Häuserfront der ursprünglichen Jöddenstraße, die schräg abknickte. Sie setzte sich vermutlich im Westen südlich des Rennelbergbaches bis zum Radeklint fort.

[18] RÖTTING, Entwicklung (wie Anm. 1) S. 134, 161; RÖTTING, Arbeitsstand (wie Anm. 1) S. 72f.; kritisch RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 143.

Für einen Stadtwall oder eine weitere Mauer lässt sie kaum Platz; vielmehr hat man sich den Zug Küchenstraße/Jöddenstraße ähnlich wie den Steingraben (Wendengraben) vorzustellen. Nach der Fertigstellung des Stadtgrabens floss der Rennelbergbach außen um die Stadt herum, und man schüttete den innerstädtischen Grabenabschnitt um 1200 zu. Im Süden wird das Rund der Stadt von der Nikolaisiedlung komplettiert, die ungefähr in die Zeit um 1170–1200 gehört.[19] Unter Heinrich dem Löwen war zudem die „Alte Wiek" noch nicht an die Kernstadt angebunden. Ihre Befestigung wird um 1200 als unzureichend beschrieben: die Gräben waren flach, die Mauern niedrig.[20] Der Hagen war daher gegenüber der Alten Wiek durch eine Doppelgrabenanlage geschützt.[21] Daraus lässt sich aber nicht folgern, dass Heinrich der Löwe diesen Stadtteil 1166 nicht in seine Konzeption einbezogen hätte.

Der Sachsenherzog kommt aufgrund seiner stark sakral gefärbten Politik (erinnert sei nur an das Evangeliar des Blasiusstiftes mit seinem Widmungsbild) in besonderem Maße für ein solches Gesamtprojekt in Frage. Zwar entzog er sich 1147 geschickt dem Kreuzzug, indem er am Kriegszug gegen die Wenden teilnahm, reiste aber mit zahlreichen Mitgliedern seines Hofes 1172 nach Jerusalem, sechs Jahre, nachdem er den großmaßstäbigen Ausbau Braunschweigs initiiert hatte.[22] Nach seiner Rückkehr stiftete er der Kreuzkirche in Hildesheim eine Kreuzpartikel.[23] Empfänger war die „gesamte heilige Hildesheimer Kirche, Klerus und Volk" in der bischöflichen Stadt, wie Heinrich betonte.[24] Es handelt sich um die einzige Urkunde, durch die eine Reliquienstiftung nach Heinrichs Pilgerfahrt bezeugt ist!

Doch warum übergab er den Partikel der relativ unbedeutenden Kreuzkirche und nicht dem Dom oder dem Michaeliskloster? Eine Untersuchung der Hildesheimer Kirchen im 10./11. Jahrhundert ergab, dass Bischof Bernward die Stadt Hildesheim wohl nach dem Vorbild des Klosters Corvey zu einem heiligen Tempelbezirk ausbauen wollte. Ein Sakraltor im Osten sollte dabei

---

[19] WOLFGANG MEIBEYER, Das Gotteshaus St. Nikolai am Damm in Braunschweig. Ein Beitrag zur Sozial- und Stadttopographie im 12. Jahrhundert, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 94 (2013) S. 13–34, bes. S. 18f.
[20] HUCKER, Otto IV. (wie Anm. 13) S. 68; MEIBEYER, Gotteshaus St. Nikolai (wie Anm. 19) S. 23.
[21] RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 19.
[22] JOHANN MARTIN LAPPENBERG, Arnoldi Chronica Slavorum (MGH SS rer. Germ. 14) 1868, Buch 1, c. 2–7.
[23] UB Heinrich der Löwe Nr. 95.
[24] Vgl. WOLFGANG HEINEMANN, Das Bistum Hildesheim im Kräftespiel der Reichs- und Territorialpolitik vornehmlich des 12. Jahrhunderts (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 72) 1968, S. 281.

die *Porta claus*a der Vision des Hesekiel repräsentieren.[25] Der bernwardinische Torbau hat sich in wesentlichen Teilen in der Kreuzkirche erhalten. Die Bilder der Bernwardstür am Dom verweisen gleichfalls auf das Thema des Sakraltores und somit auf die Bedeutung der Kreuzkirche für den ausgedehnten „Tempelbezirk“, der die Domburg, den Altenmarkt und den Brühl umfassen sollte.[26] Die Stiftung Heinrichs des Löwen könnte darauf hinweisen, dass Heinrich in Hildesheim in die Geheimnisse dieses Bauprojektes eingeweiht wurde, und Braunschweig in Anlehnung daran umgestalten wollte. Allerdings modifizierte er den Plan dahingehend, dass er die äußere Befestigung mit zwölf Toren ausstattete, statt mit vier, wie es die Vision des Hesekiel vorsieht.[27] Der Abstand zwischen den Toren betrug meist etwa 430 m. Ein erster Ansatz zur Rekonstruktion des Stadtprojektes ging davon aus, dass diese Strecke ca. 1440 Fuß zu 29,56 cm entspricht (120 Ruten), der Gesamtumfang der Stadt 4,1 km oder ca. 14 400 Fuß. Dieser Wert wird im Folgenden jedoch kritisch zu hinterfragen sein.

Mit dem Projekt wurden der Heziloleuchter im Hildesheimer Dom oder die Darstellung des „himmlischen Jerusalem“ im Vierungsgewölbe des Braunschweiger Domes zur gebauten Wirklichkeit.[28] Der Umriss der Stadtbefesti-

---

[25] KÜNTZEL, Baulaboratorium (wie Anm. 2) S. 52; zur Bedeutung des Motivs „Tor“ HANS-JOACHIM KUNST, Tor – Tür, in: Engelbert KIRSCHBAUM SJ (Hg.), Lexikon der christlichen Ikonographie 4 (1994), Sp. 339f.

[26] Die Inschrift der Tür wurde von BERNHARD GALLISTL, „IN FACIEM ANGELICI TEMPLI“ Kultgeschichtliche Bemerkungen zu Inschrift und ursprünglicher Platzierung der Bernwardstür, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 75/76 (2007/2008) S. 59–92, bes. S. 59, 70–76, dahingehend gedeutet, dass sie an der „Fassade“ der Michaeliskirche aufgehängt werden sollte, aber sie ist wahrscheinlich so zu deuten: „Im Jahre 1015 ließ Bischof Bernward (…) diese, vor dem Tempel der Engel gegossenen Türen fertigen, dass sie zu seinem Gedenken aufgehängt würden.“ Der „Tempel der Engel“ bezeichnet also nicht den Aufhängungsort der Türen, sondern den Produktionsplatz; vgl. auch BERNHARD GALLISTL, Angelici Templi. Kultgeschichtlicher Kontext und Verortung der Hildesheimer Bronzetür, in: Concilium Medii Aevi 18 (2015) S. 81–97, https://cma.gbv.de/dr,cma,018,2015,a,03.pdf.

[27] HENNING STEINFÜHRER, „In nostre serenitatis defensionem suscepimus“ – zum Verhältnis zwischen Otto IV. und der Stadt Braunschweig, in: BERND ULRICH HUCKER, STEFANIE HAHN, HANS-JÜRGEN DERDA, ANDREAS W. VETTER (Hg.), Otto IV. Traum vom welfischen Kaisertum. Landesausstellung Braunschweigisches Landesmuseum – Dom St. Blasii – Burg Dankwarderode vom 8. August bis 8. November 2009, 2009, S. 249–256, bes. S. 254; HUCKER, Otto IV. (wie Anm. 13) 1990, S. 72.

[28] NORBERT KOCH, Der Innenraum des Braunschweiger Domes (ehemalige Stiftskirche St. Blasii), in: CORD MECKSEPER (Hg.), Stadt im Wandel. Ausstellungskatalog Braunschweig 4, 1985, S. 485–513, bes. S. 487f.; HANS REUTHER, Hildesheim als Kulturzentrum im 10. und 11. Jahrhundert, in: MECKSEPER, Stadt im Wandel 3 (wie Anm. 4) S. 95–116, bes. S. 97; ROBERT KONRAD, Das himmlische und das irdische Jerusalem, in: CLEMENS BAUER, LAETITIA BOEHM, MAX MÜLLER (Hg.), Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung. Johannes Spörl aus Anlaß seines 60. Geburtstages, 1965, S. 523–540,

gung von Braunschweig ist allerdings nicht rund, sondern polygonal (Abb. 1). Vor allem beim Hagen wird dies deutlich: nördlich des Fallersleber Tores biegt der Stadtwall um ca. 45–50° nach Nordwesten in Richtung Wendentor bzw. Okerauslauf um. Die Nord- bzw. Nordwestseite der Befestigung weist einen sehr langen, geradlinigen Verlauf auf, in dessen Mitte sich ungefähr das Neustädter Tor befindet. Es hat somit die gleiche Position wie das Steintor im Wallzug Fallersleber Tor–Magnitor (ein wichtiger Hinweis dafür, dass die Alte Wiek anfangs in das Gesamtkonzept einbezogen war). Die Ost- und die Nordseite bilden gleichsam zwei Seiten eines (verzogenen) Quadrates, dessen Ecke zwischen Fallersleber Tor und Wendentor abgeschrägt war. Diese Form erinnert an die Jerusalem-Darstellung auf der Ebstorfer Weltkarte, an deren Ecken jeweils ein schräg gestellter Turm platziert ist (Abb. 2).[29] Zwar ist dieses Detail durch die eigenartige Perspektive bedingt, die alle vier Seiten der Stadt in der Frontalansicht wiedergibt, aber die Parallelität ist doch bemerkenswert, zumal der auferstandene Christus sich wie das Löwenstandbild in die Höhe reckt.[30] Die Gesamtgröße der Weltkarte (3,58 x 3,56 m) entspricht ungefähr einem vierhundertstel der Stadt Braunschweig, die sich über ca. 1500 x 1300 m ausdehnt. Blendet man die Weltkarte über den Braunschweiger Stadtgrundriss, bemerkt man noch weitere Analogien: Die Stadt Jerusalem mit dem vorgelagerten Karmelgebirge ist ungefähr so groß wie die Burg Dankwarderode mit ihrer Wallbefestigung;[31] der „äußere Ozean“ entspricht dem Wallgraben um die Stadt. Das Steintor am äußeren Ende der Ostachse ist auf den Kopf Christi ausgerichtet (die Ebstorfer Karte ist geostet), das Neustädter Tor auf die rechte Hand und das Ägidientor auf die linke Hand; das Hohe Tor liegt im Bereich der Füße bzw. von Gibraltar. Den zwölf Toren der Stadt entsprechen die zwölf Windrichtungen, markiert durch zwölf Medaillons auf dem rahmenden Ozeanstreifen.

---

bes. S. 534.

[29] Vgl. KERSTIN HENGEVOSS-DÜRKOP, Jerusalem – das Zentrum der Ebstorf-Karte, in: HARTMUT KUGLER, ECKHARD MICHAEL (Hg.), Ein Weltbild vor Columbus. Die Ebstorfer Weltkarte. Interdisziplinäres Colloquium 1988, 1991, S. 205–222.

[30] Im Rolandslied, das wohl in den 1170er Jahren am Braunschweiger Hof verfasst wurde, wird Heinrich der Löwe mit König David und Karl dem Großen verglichen, VOLKER MERTENS, Deutsche Literatur am Welfenhof, in: JOCHEN LUCKHARDT, FRANZ NIEHOFF (Hg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig, 3 Bde., 1995, hier 2, S. 204–212, bes. S. 205. Ähnliche Identifikationen wurden schon von Alkuin für Karl den Großen propagiert, KONRAD, Jerusalem (wie Anm. 28) S. 529f.

[31] Vgl. HARTMUT KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte, Band 1: Atlas, Band 2: Untersuchungen und Kommentar, 2007, hier: 2, S. 171.

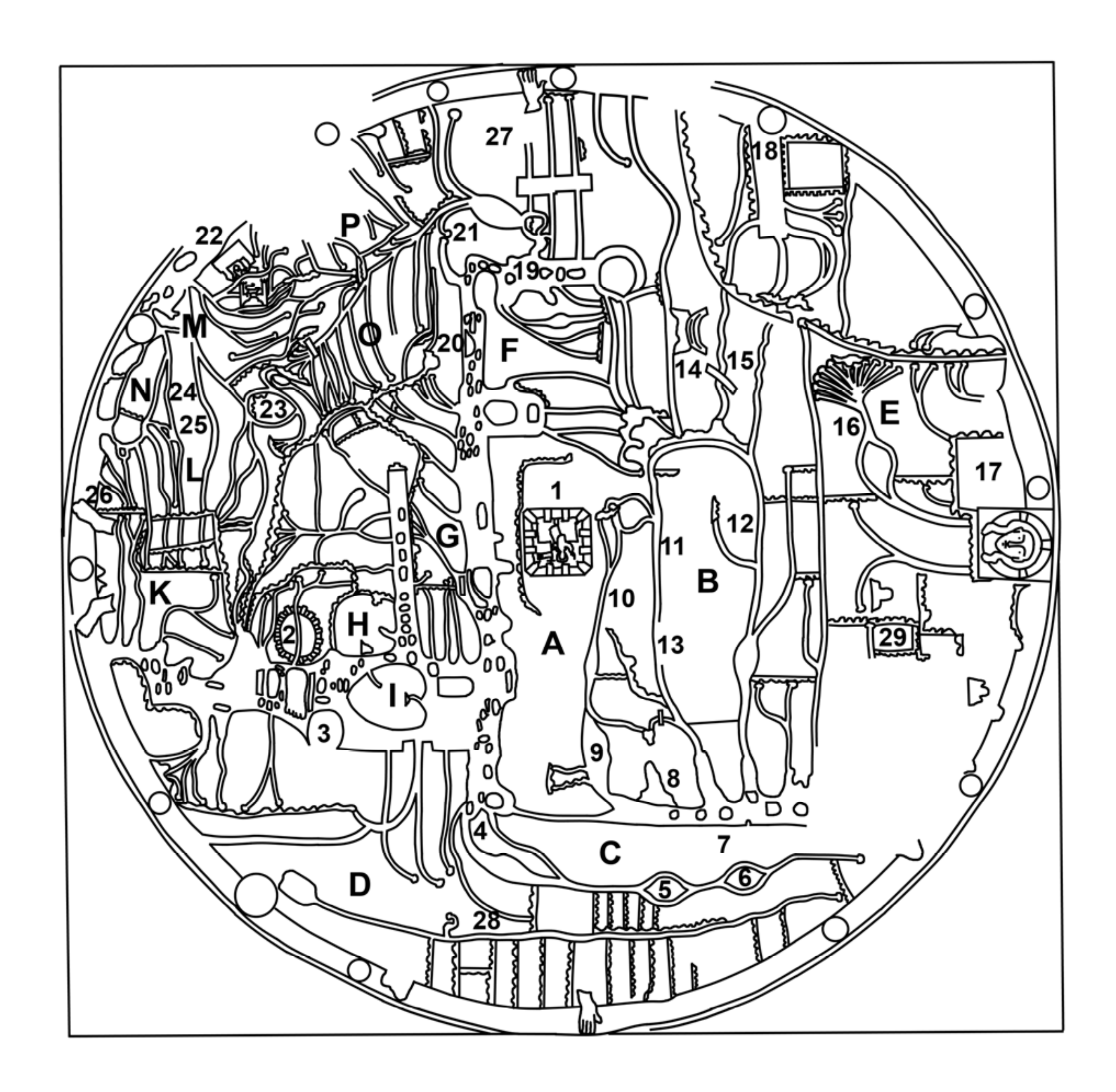


Abb. 2: Umzeichnung der Ebstorfer Weltkarte, genordet; Grundlage: HUCKER, Weltkarte (wie Anm. 38) S. 33. Bedeutung der Buchstaben: A: Palästina, B: Mesopotamien, C: Ägypten, D: Afrika, E: Indien, F: Kleinasien, G: Griechenland, H: Italien, I: Sizilien, K: Spanien, L: Frankreich, M: „Germanien“, N: England, O: Österreich, P: Böhmen; Bedeutung der Zahlen: 1: Jerusalem, 2: Rom, 3: Karthago, 4: Alexandria, 5: Kairo, 6: Meroe, 7: Theben, 8: Sinai, 9: Totes Meer, 10: Jordan, 11: Euphrat, 12: Tigris, 13: Babylon, 14: Arche Noah (am Artix-Fluss), 15: Alexander-Brücke über den Araxes, 16: Ganges, 17: Paradies, 18: Kaspisches Meer, 19: Schwarzes Meer, 20: Konstantinopel, 21: Donaumündung, 22: Lüneburg, darunter Braunschweig, 23: Insel Reichenau, 24: Köln, 25: Aachen; 26: Santiago de Compostela, 27: Altäre des Alexander, 28: Oase Siwah, 29: Indisches Wundertier Eale.

Die Analogien zur Ebstorfer Karte reichen bis in Details der Landschaft hinein: Der Hagensiedlung entspricht auf der Ebstorfer Karte das Zweistromland, wobei der Steingraben (Wendengraben) den Tigrislauf nachzeichnet und der Bohlweg den Euphrat. Die Arche Noah erhebt sich über dem Hagen-

markt (wo ein Hafen vermutet wird),[32] während die Brücke über den Steingraben der „Alexanderbrücke“ entspricht – sie überquert, abweichend von der Originalerzählung, auf der Ebstorfer Karte den Araxes und nicht den Euphrat. Eigentlich würde also die Hagenbrücke über die Oker die Alexanderbrücke repräsentieren, was besser zur Leistung der griechischen Heeresingenieure passt.[33] Die herzförmig dargestellte Insel Sizilien befindet sich genau auf dem Kohlmarkt, die Stadt Rom über dem Altstädter Markt. Das eigenartig quer gestreckte Mittelmeer zeichnet den Okerlauf nach, der jedoch westlich der Burg gedacht ist: hier befand sich im Bereich des Stadtteils „Sack“ ursprünglich eine feuchte Senke, die sich bis in den Grenzbereich zwischen Neustadt und Hagen hinzog. Der Donaulauf mündet in das Schwarze Meer, fast so wie die Weberstraße auf den Kirchplatz von St. Andreas. Die Insel „Babylon“ im Nil, die die heutige Stadt Kairo repräsentiert, befindet sich an dem Platz des Ägidienklosters, aber vielleicht lässt sich auch der „Tempel des Serapis oder Apis“ darauf beziehen bzw. das „Orakel des Ammon“ (die Oase Siwah), die beide westlich davon eingezeichnet sind.[34] Die Oase Siwah ist als einziges mit einer Linie mit Kreuzen umgrenzt, was wohl so zu interpretieren ist, dass es sich um einen geweihten Bezirk (Immunität) handelte. Alexander der Große galt als Sohn des Gottes Ammon (bzw. des ägyptischen Magiers Nektanabus); das Ägidienkloster war eine Stiftung der Brunonin Gertrud, der Urgroßmutter Heinrichs des Löwen. Der Bereich der Magnikirche in der Altenwiek, die dem Ägidienkloster unterstand, ist leider nicht erhalten; man könnte aber das eigenartige Gebirgs-Rechteck um das „Indische Wundertier Eale“ (den Wasserbüffel)[35] auf den Kirchhof beziehen. Das Rote Meer und der Jordan entsprechen dem heutigen Okerlauf, der durch Euphrat und Araxes bzw. den Artix gleichsam bis zum Kaspischen Meer fortgesetzt wird. Hier sind, beim „Gotischen Meer“ (der Windrosette nach) die Gog und Magog angesiedelt, die Alexander durch eine Mauer mit eisernen Toren einschloss. Wären nicht die Pruzzen und Slawen weiter westlich verzeichnet, möchte man hier an die Kriege Heinrichs des Löwen gegen die Wenden denken, die er durch Stadtgründungen und Burgenbau unterwarf. Auf halber

[32] MODERHACK, Abriß (wie Anm. 11) 1981, S. 30; MEIBEYER, Hagen (wie Anm. 3) S. 16; MEIBEYER, Neustadt (wie Anm. 3) S. 22f.
[33] KUGLER, Weltkarte 2 (wie Anm. 31) S. 60.
[34] KUGLER, Weltkarte (wie Anm. 31) S. 184, 232; HARTMUT KUGLER, Der Alexanderroman und die literarische Universalgeographie, in: UDO SCHÖNING, BEATA WEINHAGEN, FRANK SEEMANN (Hg.), Internationalität nationaler Literaturen. Beiträge zum ersten Symposion des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529, 2000, S. 102–120, bes. S. 109.
[35] Vgl. KUGLER, Weltkarte 2 (wie Anm. 31) S. 99.

Strecke dazwischen, bei der rechten Hand Christi befinden sich die „Altäre des Alexander“; bei ihnen kommen einem unwillkürlich die drei Wendenbistümer in den Sinn, die Heinrich der Löwe in Lübeck, Ratzeburg und Schwerin begründete.[36]

Vieles von diesen Parallelen mag Zufall sein, und etliche Details aus der Biographie Heinrichs des Löwen vermisst man auf der Karte, wie etwa die von ihm gegründete Stadt München (nur Freising ist verzeichnet) oder Göttingen (Hannover ist die südlichste niedersächsische Stadt auf der Karte). Basierte die Ebstorfer Weltkarte etwa auf einem alten Braunschweiger Stadtplan? Wie die Maßanalyse noch zeigen wird, kann dies nur indirekt der Fall gewesen sein. Es wäre jedoch vorstellbar, dass dem damaligen Menschen die Stadt Braunschweig als Abbild der Welt erschien, so, wie sie auf der Ebstorfer Karte wiedergegeben ist.

Die Ebstorfer Karte geht auf eine Weltkarte des Mainzer Domherren Heinrich zurück († 1153), die dieser um 1109–1110 zeichnete, und die im 12. Jahrhundert sehr verbreitet war.[37] Die Ebstorfer Karte enthält aber zahlreiche zusätzliche Details, und ihre Gestaltung weicht vielfach von der Vorlage ab. Inhaltlich wurde die Karte meist in die Zeit Kaiser Ottos IV. datiert.[38] Durch eine paläographische Untersuchung konnte Jürgen Wilke die Ebstorfer Karte allerdings um 1270/1300 bis 1330/1350 (vor 1308?) datieren, wobei eine ähnlich große Karte z. B. im Michaeliskloster in Lüneburg als Vorbild gedient haben könnte. Wilke vermutete einen Propst Albert als Auftraggeber.[39] Die intensive Beschäftigung mit der Gestalt der Welt könnte durch die Pilgerfahrt

[36] Vgl. KUGLER, Weltkarte 2 (wie Anm. 31) S. 60; zur Rolle der Alexandersage in der Fürstenlehre KUGLER, Alexanderroman (wie Anm. 34) S. 102f.

[37] Vgl. KUGLER, Weltkarte 2 (wie Anm. 31) S. 24–27, 44–49; JÜRGEN WILKE, Die Ebstorfer Weltkarte (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 39) 2001, S. 66f.; FRANK DRUFFNER, Kat. Nr. D 92: Weltkarte des Heinrich von Mainz zu Honorius Augustodunensis, „Imago Mundi“, in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 1 (wie Anm. 30) S. 290–294.

[38] WILKE, Weltkarte (wie Anm. 37) S. 92, wobei Gervasius von Tilbury offenbar gar nicht rezipiert wurde; HARTMUT KUGLER, Die Ebstorfer Weltkarte ohne Gervasius von Tilbury, in: NATHALIE KRUPPA, JÜRGEN WILKE (Hg.), Kloster und Bildung im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 218) 2006, S. 497–512, bes. S. 502f.; vgl. dagegen BERND ULRICH HUCKER, Kat. Nr. A 1: Ebstorfer Weltkarte, in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 1 (wie Anm. 30) S. 32–34, bes. S. 33.

[39] WILKE, Weltkarte (wie Anm. 37) S. 255; KUGLER, Weltkarte (wie Anm. 31) S. 35, 69; JÜRGEN WILKE, Neues zu Ebstorfer Handschriftenfragmenten, in: KRUPPA/WILKE, Kloster und Bildung (wie Anm. 38) S. 471–496, bes. S. 494f.

Heinrichs des Löwen und dessen weit gespannte Politik angeregt sein, die damals am Welfenhof große Popularität genoss.[40]

Auffällig sind auf der Ebstorfer Karte die zahlreichen Bezüge zu Alexander dem Großen, der die damals bekannte Welt nicht nur auf seinen Eroberungszügen bereiste, sondern sie auch durch seine Geometer vermessen ließ.[41] Durch die Gleichsetzung der Welt mit der Stadt Braunschweig (bzw. dem Aktionsradius der Welfen) erscheint Heinrich der Löwe geradezu als ein „sächsischer Alexander", dessen Kriege und Reisen ihn ebenfalls bis an den Rand des Erdkreises führten. Heinrich der Löwe orientierte sich bei seinem politischen Handeln vielleicht selbst an dem antiken Vorbild, was auch seine obsessiven Stadtgründungen (bzw. -verlegungen) erklären würde: In einem Traumbild, das Alexander im Ammontempel hatte, forderte ihn der Gott Serapis auf, er solle einen Berg versetzen, so dass sein Name bis ans Ende der Zeiten bekannt bleibe. Daraufhin gründete Alexander eine Stadt am Nil und gab ihr seinen Namen.[42] Julius Valerius überlieferte zwar eine etwas andere Version der Episode; er listete aber zugleich zwölf Städte auf, die Alexander gründete.[43] Heinrich der Löwe kam auf eine ähnliche Zahl, wahrscheinlich sogar etliche mehr (verlor aber auch einige Städte wieder).[44] Der „Flug des Alexander", der (abgewandelt nach ähnlichen, arabischen Erzählmotiven) im 15. Jahrhundert in die Erzählung von der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen aufgenommen wurde, findet sich schon im 8./9. Jahrhundert auf skandinavischen Schmuckanhängern, was die Popularität der Alexandergeschichte

---

[40] Vgl. MERTENS, Literatur (wie Anm. 30) S. 210f.

[41] KUGLER, Weltkarte (wie Anm. 31) S. 60; KUGLER, Alexanderroman (wie Anm. 34) S. 104f. Problematisch ist hierbei der Umstand, dass unterschiedliche Versionen des Alexanderromans kursierten, vgl. RÜDIGER SCHNELL, Liber Alexandri Magni. Die Alexandergeschichte der Handschrift Paris, Bibliothèque Nationale, n.a.l. 310. Untersuchungen und Textausgabe, 1989.

[42] HERMANN-JOSEF BERGMEISTER, Die Historia de preliis Alexandri magni (der lateinische Alexanderroman des Mittelalters). Synoptische Edition der Rezension des Leo Archipresbyter und der interpolierten Fassungen J^1, J^2, J^3 (Buch I und II) 1975, S. 48a/b, 49 a/b.

[43] SCHNELL, Liber Alexandri Magni (wie Anm. 41) S. 211; http://www.thelatinlibrary.com/leo.html (2.8.2015) Buch 3, 35.

[44] Vorläufig scheinen folgende Stadtgründungen bzw. Erweiterungen Heinrich dem Löwen zuzuordnen zu sein (in ungefährer chronologischer Reihenfolge): Göttingen, Pforzheim, München, Landsberg am Lech, die Löwenstadt bei Lübeck (nur projektiert?), Northeim, Schwerin, Ratzeburg, Altencelle (?), Braunschweig, Haldensleben, Hannoversch Münden, Thamsbrück, Lüneburg; eventuell ist hier noch die Gründung von Nienover und Dassel im Solling einzureihen; vgl. zur älteren Forschung KARL JORDAN, Die Städtepolitik Heinrichs des Löwen, in: GERD SPIES (Hg.), Brunswiek 1031 – Braunschweig 1981. Die Stadt Heinrichs des Löwen von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1981, S. 97–103; BERNHARD DIESTELKAMP, Heinrich der Löwe und die entstehenden Städte in Norddeutschland, in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 2 (wie Anm. 30) S. 389–394.

demonstriert.[45] Da Alexander der Große im Tempel in Jerusalem opferte, konnte er als Vorbild für einen christlichen Herrscher dienen.[46] So integrierte neben Otto von Freising auch der Bamberger Chronist Ekkehard von Aura Auszüge der Alexandersage in seine Weltgeschichte. Um 1116/17 verfertigte er eine Abschrift für das Kloster Corvey, das seit 1152 der Vogtei Heinrichs des Löwen unterstand.[47] Das Motiv der Pilgerfahrt einschließlich des Greifenflugs war um 1140 in der Geschichte vom „Herzog Ernst" verarbeitet worden.[48] Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 boten sich zahlreiche Bezugspunkte zur Biographie dieses Helden.[49] In den Jahren 1327–1331 zog Herzog Heinrich II. von Grubenhagen (*de Graecia*) auf den Spuren des Löwen nach Byzanz und Palästina. Er brachte von dort das Öl der hl. Katharina mit, wie im Verzeichnis des Welfenschatzes vermerkt ist.[50] Die schwierige finanzielle und dynastische Situation der Welfen zu dieser Zeit steht in krassem Gegensatz zu dem Anspruch, als weltgewandte Fürsten mit Kaisern und Königen auf einer Ebene zu agieren.[51]

---

[45] VERONICA MURASHEVA, The destiny of Alexander's ascension scene in Viking Age European applied art, in: HELMIG/SCHOLKMANN/UNTERMANN, Centre – Region – Periphery 1 (wie Anm. 13) S. 324–328; zur didaktischen Funktion der Alexanderdichtung im 15. Jahrhundert TRUDE EHLERT, Deutschsprachige Alexanderdichtung des Mittelalters: zum Verhältnis von Literatur und Geschichte, 1989, S. 252.

[46] ADOLF SCHMIDT, WALTHER LAMMERS, Otto von Freising, Chronik oder die Geschichte von den zwei Staaten (Freiherr-vom-Stein Gedächtnisausgabe 16) 1960, Buch II, Kap. 25.

[47] FRANZ-JOSEF SCHMALE, IRENE SCHMALE-OTT, Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik (Freiherr-vom-Stein Gedächtnisausgabe 15) 1972, S. 34f.; GEORG WAITZ, Ekkehardi Uraugiensis chronica, in: MGH SS 6 (1844) S. 1–267, bes. S. 61–75.

[48] GERTRUD BRADATSCH, JOACHIM SCHMIDT, Deutsche Volksbücher, 1986, S. 34–58, 553; zur Datierung JASMIN SCHAHRAM RÜHL, Welfisch? Staufisch? Babenbergisch? Zur Datierung, Lokalisierung und Interpretation der mittelalterlichen Herzog-Ernst-Fassungen seit Konrad III. auf der Grundlage der Wortgeschichte von „Burg" und „Stadt", 2002, S. 206f., 368f.

[49] MERTENS, Literatur (wie Anm. 30) 1995, S. 207; HELGE GERNDT, Das Nachleben Heinrichs des Löwen in der Sage, in: WOLF-DIETER MOHRMANN (Hg.), Heinrich der Löwe (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung 39) 1980, S. 440–465, bes. S. 445f.

[50] ANDREA BOOCKMANN, Die verlorenen Teile des „Welfenschatzes": eine Übersicht anhand des Reliquienverzeichnisses von 1482 der Stiftskirche St. Blasius in Braunschweig, 1997, S. 135 Nr. 24. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen märchenhaft ausgeschmückt, HANS-JOACHIM BEHR, Das Nachleben Heinrichs des Löwen in der Literatur des Spätmittelalters, in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 3 (wie Anm. 30) S. 9–14, bes. S. 11.

[51] Vgl. ERNST SCHUBERT, Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, in: Ernst SCHUBERT (Hg.), Geschichte Niedersachsens 2,1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert, 1997, S. 1–904, bes. S. 721.

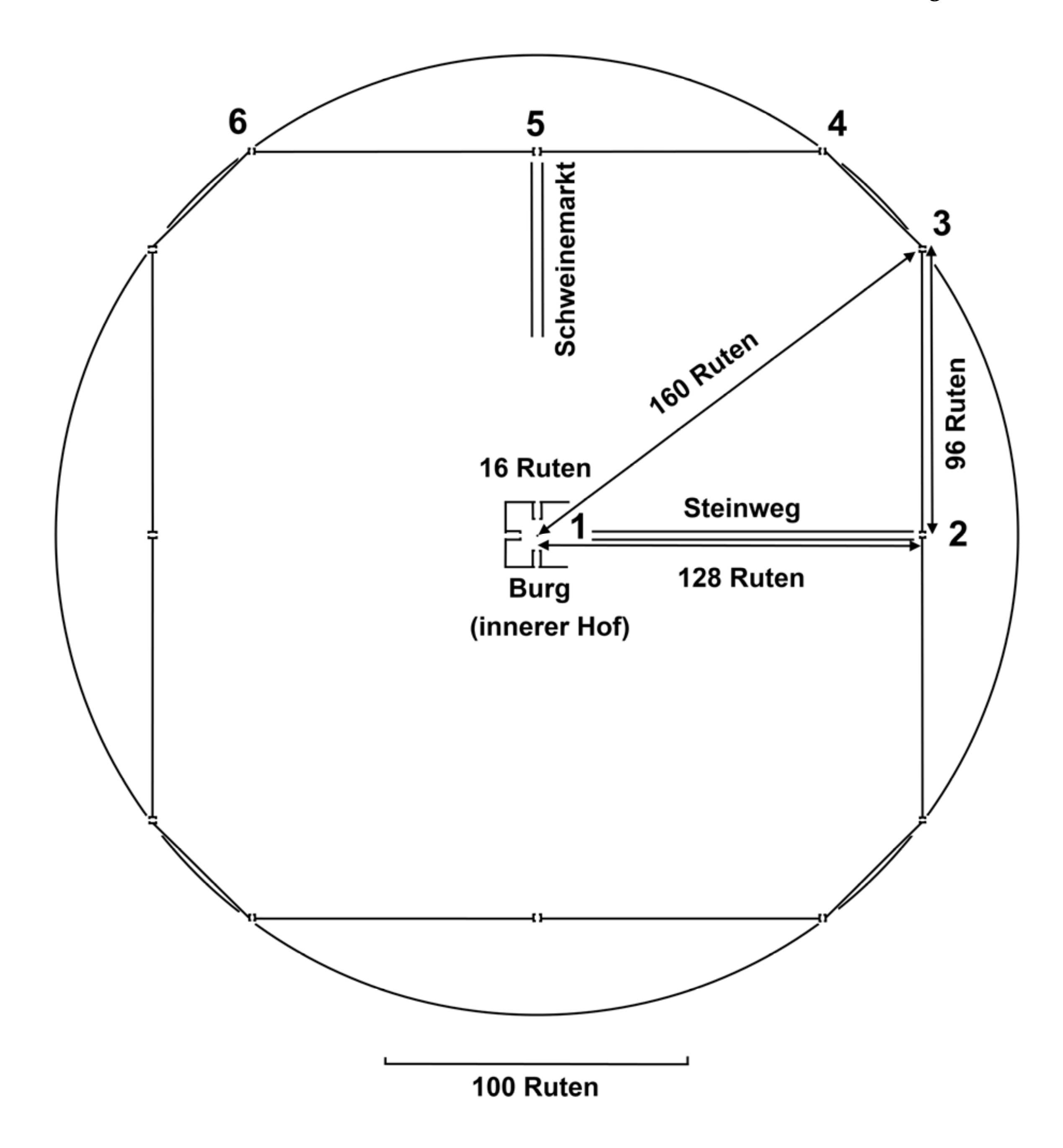


Abb. 3: Idealskizze zur Planung der Stadterweiterung Braunschweigs nach dem Modell des Himmlischen Jerusalem.

Mikrokosmos und Makrokosmos, die Stadt Braunschweig und der Erdkreis entsprachen sich – ein Gedanke, der das mittelalterliche Weltbild entscheidend prägte.[52] Eine Maßanalyse lässt dies noch deutlicher hervortreten: Im Tempelbezirk des Hesekiel besitzt der innere Tempelhof einen Umfang von 16,7 x 16,7 Ruten (100 x 100 Ellen, wobei je 6 Ellen einer Rute entsprechen), bzw. 33,3 Ruten, da an drei Seiten noch ein je 50 Ellen tiefes Tor hinzuzurech-

[52] KUGLER, Weltkarte (wie Anm. 31) S. 63.

nen ist (Abb. 3). Die Umfassungsmauern des Hofes umspannten also ein Quadrat von 200 x 200 Ellen. Die Gesamterstreckung des Tempelbezirks wird unterschiedlich angegeben: entweder mit 500 Ruten (der Vulgata zufolge) oder mit 500 Ellen Weite.[53] Der Ebstorfer Weltkarte liegt offenkundig die erstere Annahme zugrunde, denn die Stadtmauer von Jerusalem verhält sich zum Durchmesser des Erdkreises wie der innere Hof des Hesekiel-Tempels zur äußeren Umfassungsmauer (33 : 500 Einheiten). Im Stadtplan von Braunschweig entspricht dem Radius des Weltrunds der Abstand vom nordöstlichen Burgtor bis zum Fallersleber Tor.[54] Er beträgt 608 m, was 1800 Fuß zu 33,9 cm entspräche oder eher wohl 150 Hesekiel-Ruten zu 4,053 m, die sich jeweils aus 6 Ellen zu 0,6756 m ergeben, jede Elle aus zwei ostfälischen Fuß von 28,8 cm plus einer Handbreit, d. h. 10 cm; bis zum Burglöwen beträgt die Strecke 648 m = 159 Ruten, ideal wohl 160 Ruten, d. h. knapp 2/3 von 250 Ruten (dem halben Durchmesser des Tempelbezirks nach Hesekiel).[55] Der Steinweg misst vom Burgtor aus knapp 472 m oder 116 Ruten (wobei die Stadtmauer samt dem steinernen Steintor offenbar später ein wenig weiter eingezogen wurde, wie der im Süden abknickende Verlauf der Mauerstraße zeigt). Der Abstand vom Steintor (Südkante) bis zum Fallersleber Tor beträgt 390,5 m oder 96 Ruten. Die oben erwähnte Distanz zwischen den Toren von 430–440 m (107 Ruten) gilt für die Abschnitte zwischen dem Fallersleber Tor und dem Wendentor sowie zwischen dem Wendentor und dem Neustädter Tor, also eher zwischen den „sekundär“ festgelegten Torstandorten, während die Wallstrecke zwischen Fallersleber und Steintor die „ursprünglichste“ Abmessung aufweisen dürfte. Möglicherweise kam aber der Maßbezug zum Umfang des Himmlischen Jerusalem bei der Planung nicht ganz ungelegen (die ganze Anlage ist ohnehin in sich stark verschoben), wobei aber 1440 Fuß zu 28,8 cm ohnehin nur eine Strecke von 414,70 m ergeben.

Das Fallersleber Tor liegt genau rechtwinklig zur Achse Burgtor–Steintor, und die beiden Achsenlängen stehen zur Entfernung Burgtor–Fallersleber Tor

[53] HORACE D. HUMMEL, Ezekiel 21–48. Concordia Commentary. A Theological Exposition of Sacred Scripture, 2007, S. 1227; KARL-FRIEDRICH POHLMANN, Ezechiel. Der Stand der theologischen Deutung, 2008, S. 556.

[54] MEIBEYER/STEINFÜHRER/HAMANN, Braunschweig (wie Anm. 1) Tafel 4a; JÜRGEN MERTENS, Die neuere Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten, 1981, Blatt 40; PAUL JONAS MEIER, Die braunschweigischen Städte (Niedersächsischer Städteatlas. Einzelne Städte 1) 1926, Karte 10. Das steinerne Fallersleber Tor, ein Turm von 13 m Breite, ist dendrochronologisch auf 1178 datiert, RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 145; es dürfte aber einen (leichter gebauten) hölzernen Vorgänger gehabt haben.

[55] Nach MEIBEYER, Hagen (wie Anm. 3) S. 19f., wurde bei der Absteckung des Hagens ein Fußmaß von 31,4 cm und eine Rute von 3,767 m verwendet.

in der Relation 116 : 150 bzw. 96 : 150, also 58 : 75 : 48. Die drei Achsen bilden näherungsweise ein rechtwinkliges Dreieck, wenn auch kein pythagoreisches. Idealerweise hätte man den Burglöwen als Bezugspunkt nehmen müssen, aber das Burgtor war wohl als Fixpunkt besser erreichbar; die Burgmauer verhinderte anscheinend eine freie Messung. Ergänzt man die Achse Burgtor–Steintor um die Strecke Burglöwe–Burgtor, kommt man auf eine Strecke von ca. 516 m oder 127 Ruten. Bei 128 Ruten besäße das „Dreieck“ Seitenlängen von 5 x 32 Ruten, 3 x 32 Ruten und 4 x 32 Ruten, wäre also – theoretisch – ein „echtes“ pythagoreisches Dreieck, wobei aber die Seite im Südwesten, in die Burg hinein einen Knick besaß. Der Burghof selbst ist in Nord-Süd-Richtung ca. 65 m breit, d. h. 16 Ruten – genau so viel wie der innere Hof im Tempel des Hesekiel. Man setzte hier also den Originalwert an, während die Gesamtausdehnung der Stadt auf 2/3 reduziert wurde. Die Ausdehnung der Burg von Tor zu Tor betrug ca. 140 m oder 34 Ruten, entsprach also ebenfalls dem „Originalwert“ im Bibeltext. Grabungen unter dem Palas der Burg ergaben, dass das Burggelände unter Heinrich dem Löwen durch Aufschüttungen erweitert wurde, möglicherweise sogar im Hinblick auf einen „Nachbau“ des Hesekiel-Tempels.[56] Die Stiftskirche weist klare Bezüge zum salomonischen Tempel auf, sowohl hinsichtlich ihrer Proportionierung (Langhaus : Vierung/ Chor) als auch in der Ausstattung (Leuchter und Fußboden).[57] Die genannten Maßabweichungen bei der Umsetzung des Hesekiel-Planes (Gesamtdurchmesser der Stadt) wurden nicht auf der Ebstorfer Karte berücksichtigt, weshalb dieser kein realer „Stadtplan“ von Braunschweig zugrunde liegen dürfte; sie könnte gleichwohl eine nachträgliche „Rekonstruktion“ des Stadtkonzepts Heinrichs des Löwen sein.

Die Verwendung des pythagoreischen Dreiecks beim Entwurf der Stadtanlage ergab idealerweise ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 256 Ruten (2 x 128 Ruten, 1041,4 m) und einem Umfang von 1024 Ruten. Ein Kreis mit dem Radius der Hypothenuse (160 Ruten, Strecke Burglöwe–Fallersleber Tor, 1302 m) besitzt einen Umfang von 1005 Ruten. Damit nähern sich die Maße der Stadtbefestigung von Braunschweig gewissermaßen einer „Quadratur des

[56] CORD MECKSEPER, Die Goslarer Kaiserpfalz als Herausforderung für Heinrich den Löwen? in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 2 (wie Anm. 30) S. 237–243, bes. S. 238; RÖTTING, Arbeitsstand (wie Anm. 1) S. 144.

[57] KLAUS NIEHR, „Sehen und Erkennen“ – Anspruch, Ästhetik und Historizität der Ausstattung der Stiftskirche St. Blasius zu Braunschweig, in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 2 (wie Anm. 30) S. 272–282, bes. S. 274–277.

Kreises“ an (Fehler: 19 Ruten, d. h. knapp 2%).[58] Der quadratische Tempelbezirk des Hesekiel und der „Erdkreis“ wurden einander symbolisch gleichgesetzt und gemeinsam der Stadtbefestigung von Braunschweig zugrunde gelegt: Die „schräge“ Wallstrecke vom Fallersleber Tor bis zum Wendentor verläuft auf dem Kreisbogen, die geraden Abschnitte vom Magnitor bis zum Fallersleber Tor und vom Okerauslauf bis zum Petritor auf den Seitenlinien des „Tempelquadrats“. Insgesamt ergibt sich ein Achteck, das an das Marienmünster in Aachen erinnert, ebenfalls einer Figuration des Himmlischen Jerusalem.[59]

Da die Ausmessung der Hagenstraßen offenbar v o r dem Burgtor ansetzte, war man zu Näherungswerten gezwungen, um das rechtwinklige Dreieck für die Absteckung und die idealen Maße bis zum Mittelpunkt der Stadt (Burglöwe) miteinander korrelieren zu können. Eigentümlicher Weise steht die Schöppenstedter Straße (die östliche Nord-Süd-Straße im Hagen) aber im rechten Winkel zur Achse vom Burglöwen bis zum Mittelpunkt des Steinweges an der Einmündung der Schöppenstedter Straße. Die Dreiecksseiten haben die Längen 408 m (Burglöwe–Kreuzung Steinweg/Schöppenstedter Straße, 100,7 Ruten, ideal: 100 Ruten?), 358 m (Schöppenstedter Straße, 88,3 Ruten, rechnerisch wohl: 87,7 Ruten) und 540 m (Burglöwe–Kreuzung Schöppenstedter Straße/Fallersleber Straße, 133,2 Ruten, ideal: 132 Ruten? Bei einer Rute zu 4,08 m). Dies spricht dafür, dass man die Schöppenstedter Straße direkt vom Burglöwen aus absteckte – vielleicht war in der Zwischenzeit die Burgmauer abgerissen worden, um den Palas der Burg errichten zu können, so dass der Mittelpunkt der Burg frei einsehbar war. Die bisherigen Modelle zur Baugeschichte der Burg sind zu unpräzise, lassen dies aber denkbar erscheinen: Einer Datierung des Palas „um 1160–75“ (Fritz Arens) steht ein früher Zeitansatz „um 1150“ (Cord Meckseper) gegenüber.[60] Von der Schöppenstedter Straße aus wurde dann nach Westen zu die Breite des Baublocks bis zum Steingraben abgesteckt (108 m, 26,6 Ruten). Die äußeren

[58] Vgl. KUGLER, Weltkarte (wie Anm. 31) S. 23.

[59] ULRIKE HECKNER, Der Tempel Salomos in Aachen. Neues zur Baugeschichte der Marienkirche, in: FRANK POHLE (Hg.), Karl der Große – Charlemagne: Orte der Macht Essays, 2014, S. 354–363, bes. S. 356f.; PAUL NAREDI-RAINER, Salomons Tempel und das Abendland. Monumentale Folgen historischer Irrtümer, 1994, S. 68–90, 123–130. Eine ähnliche Konstruktion soll der Stadtbefestigung Moskaus zugrunde liegen, vgl. BELIAEV, Third Rome (wie Anm. 13) Abb. 1.

[60] FRITZ ARENS, Die Königspfalz Goslar und die Burg Dankwarderode, in: MECKSEPER, Stadt im Wandel 3 (wie Anm. 4) S. 117–149, bes. S. 127; MECKSEPER, Kaiserpfalz (wie Anm. 56) S. 239.

Parzellen an der Schöppenstedter Straße erhielten eine Tiefe von gut 40 m (10 Ruten).

Rechtwinklige Dreiecke wurden anscheinend auch zum Abstecken der Parzellenblöcke der Neustadt und des Hagens verwendet, wobei es sich hier in der Regel um „echte" pythagoreische Dreiecke handelt (Abb. 1): Die meisten, annähernd rechten Winkel liegen an den Ecken zweier Strecken, die im Verhältnis 3 : 4 stehen: etwa Hinter der Alten Waage–Kröppel Straße (I), Andreaskirche–Kayserstraße (II), Steinweg–Steingraben (III), Am Katharinenkirchhof–Steingraben (IV), Hagenmarkt (V), Mittelachse Fallersleber Straße–Wendenstraße (bis Südgrenze von Grundstück 1596, VI), Wendenstraße–Wendengraben (bis zum Knick im Nordosten, VII). Die Dreiecke haben Seitenlängen von jeweils 98 m (24 Ruten) : 130 m (32 Ruten) : 162 m (40 Ruten). Das gemeinsame Vorkommen der Absteckdreiecke im Hagen und in der Neustadt ist ein weiterer Hinweis darauf, dass beide Stadtviertel in einem Zuge angelegt wurden.

An dieser Stelle ist noch einmal auf die Stadt Hildesheim zurückzukommen. Die Grundkonzeption der beiden Stadtteile Hagen und Neustadt – auf der einen Seite eine langgestreckte, durch einen quer liegenden Marktplatz dominierte, beinahe rasterförmige Anlage, auf der anderen Seite eine Kirche auf einem Platz am Ende einer achsialen Straße, mit einem fast bogenförmig sich anschließenden, quer liegenden Markt – erinnert an die Dualität von Altem Markt und Altstadt in Hildesheim.[61] In Braunschweig verschob man lediglich den Hagenmarkt in Relation zur Neustadt gegenüber dem Vorbild nach Süden. Der Lagebezug der Siedlungsbereiche zur Burg Dankwarderode einerseits bzw. zur Domburg andererseits entspricht sich jedoch. Am östlichen Ende der „Alten Marktstraße" in Hildesheim erhebt sich die Andreaskirche (die Situation ist wohl durch spätere Umbauten verunklärt); der Altstadtmarkt hingegen liegt quer zur Jüdenstraße, die annähernd mittig auf den Platz stößt, wie der Bohlweg auf den Hagenmarkt. Die Straße ist heute zwar nur eine schmale Seitengasse zwischen dem Tempelhaus (erbaut 1457) und dem Haus Wedekind im Westen (1412 hatte man sie sogar zeitweise

[61] Zusammenfassend GUDRUN PISCHKE, Andreasviertel: von der St. Andreas-Siedlung zur Stadt Hildesheim, dann Altstadt, in: REGINE SCHULZ, KARL BERNHARD KRUSE, MARKUS C. BLAICH, ULRICH KNUFINKE (Hg.), Hildesheim im Mittelalter. Die Wurzeln der Rose, 2015, S. 69–71, bes. S. 69; Christoph GERLACH, Hildesheimer Stadtbefestigungen im Mittelalter, in: SCHULZ/KRUSE/BLAICH/KNUFINKE, Hildesheim im Mittelalter (wie eben) S. 118–121, bes. S. 118f.; JOHANNES HEINRICH GEBAUER, Hildesheim (Niedersächsischer Städteatlas 2. Abteilung: Einzelne Städte 1) 1933.

zugemauert)[62], aber sie bildete ursprünglich die Hauptvermessungsachse der Altstadt: Wenn man sie geradlinig nach Süden über den Pferdemarkt und den Friesenplatz verlängert, stößt man tangential an die Immunitätsmauer des Kreuzstiftes (Abb. 4). Hier wurde wohl zur Mittagszeit mit der Absteckung der Altstadt begonnen, entsprechend der Anweisung im antiken Feldmesserbuch des Hygin, man solle die Limitation zur 6. Stunde beginnen.[63] Die Strecke vom Marktplatz bis zur Mittelachse der Kirche beläuft sich auf 330 m, also wohl 1000 Fuß. Die Breite des Marktplatzes beträgt 50 m oder 150 Fuß, die Länge des Platzes nach Westen 100 m oder 300 Fuß (bis zur Westkante der Almsstraße bzw. dem Hohen Weg); der Platz war hier ursprünglich zum Hohen Weg hin offen. Der Baublock mit dem Knochenhauer Amtshaus sowie das Rathaus sind erst später errichtet worden – letzteres genau hundert Jahre nach dem ersten historischen Beleg für die Altstadt 1146.[64] Die Strecke durch den „Kurzen Hagen" und die Michaelisstraße bis zum Michaelisplatz misst ca. 400 m, d. h. knapp 1200 Fuß. Der quer zur Hauptachse liegende Marktplatz ist in Hildesheim wohl in Anlehnung an den Alten Markt konzipiert worden, denn die Marktstraße kreuzte die Verbindungsstraße vom Paulstor der Bischofsburg zur Michaeliskirche ungefähr im rechten Winkel, wobei der hauptsächliche Marktbetrieb sich im östlichen Teil abspielt haben mag. Nach der Gründung der Altstadt wurde die Marktstraße versperrt bzw. umgelegt, so dass sie ihre Bedeutung verlor. Sogar die Befestigung wurde 1167 so angelegt, dass der Alte Markt westlich außen vor blieb, und der Sprengel der Andreaskirche, die ursprünglich die Pfarrkirche des Alten Marktes gewesen war, sich nach Osten verschob. Der mehrfach im Nordteil der Altstadt auftretende Straßenname „Rosenhagen" lässt vermuten, dass diese Straßen in einen Zusammenhang mit der Hagenbefestigung im Bereich Osterstraße–Wallstraße gebracht wurden. Der Vordere Rosenhagen (I) war wohl zunächst nur eine rückwärtige Gasse der Grundstücke an der Jacobistraße, die zwischen zwei Parzellen an der Almsstraße begann. Nach der Verlängerung

[62] GUDRUN PISCHKE, Das Hildesheimer Stadtbild im 14. Jahrhundert, in: SCHULZ/KRUSE/BLAICH/KNUFINKE, Hildesheim im Mittelalter (wie Anm. 61) S. 196–199, bes. S. 198; Adolf ZELLER, Stadt Hildesheim. Bürgerliche Bauten (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 2: Regierungsbezirk Hildesheim 5) 1912, S. 236–240.

[63] Hygini Gromatici, De limitibus constituendis, in: FRIEDRICH BLUME, KARL LACHMANN, ADOLF AUGUST FRIEDRICH RUDORFF (Hg), Die Schriften der Römischen Feldmesser 1: Texte und Zeichnungen, 1848, S. 188.

[64] MICHAEL SCHÜTZ, Rathäuser und Ratsherren in Hildesheim, in: SCHULZ/KRUSE/BLAICH/KNUFINKE, Hildesheim im Mittelalter (wie Anm. 61) S. 76–78, bes. S. 76.

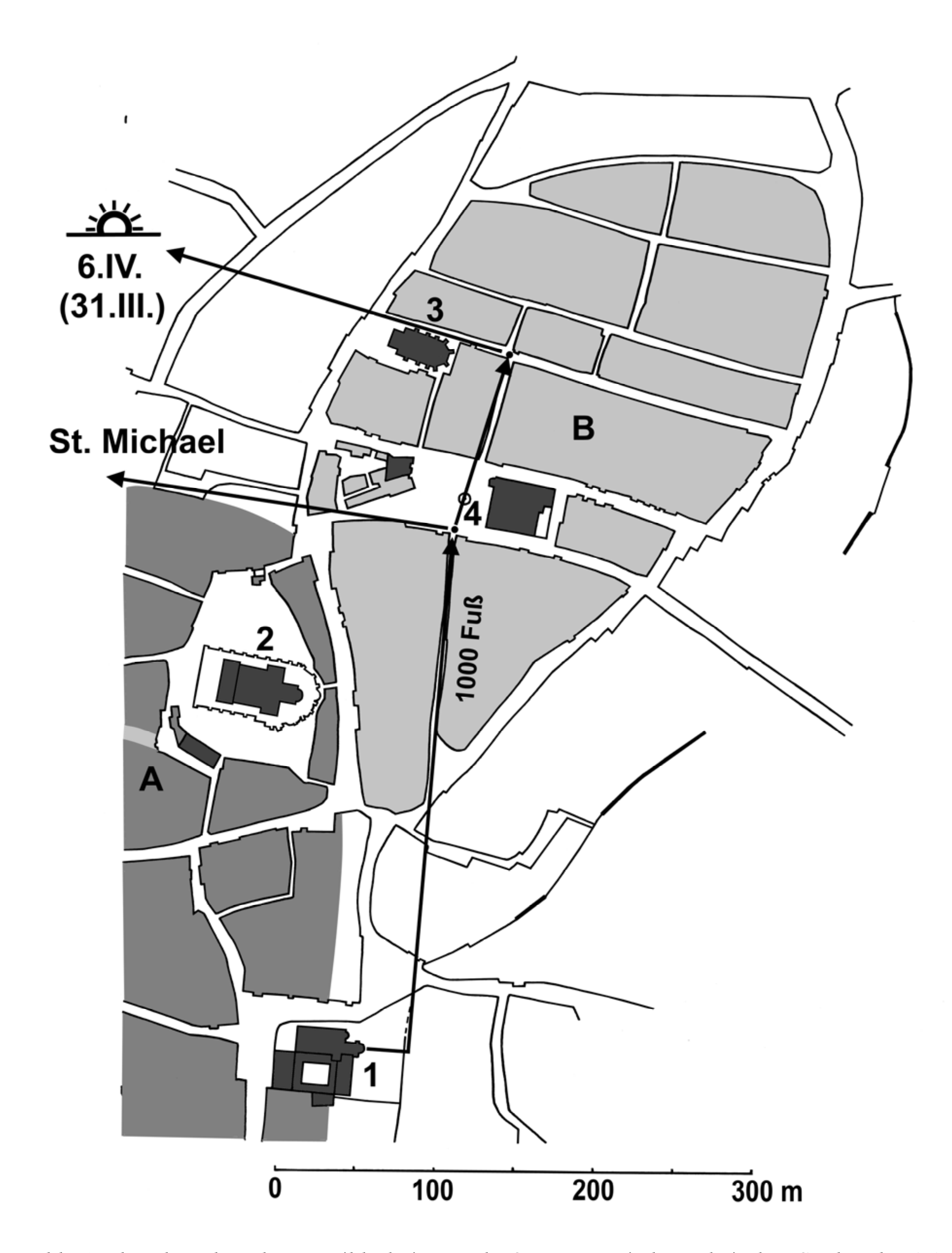


Abb. 4: Plan der Altstadt von Hildesheim; nach: GEBAUER, Niedersächsischer Städteatlas 2,1: Hildesheim (wie Anm. 61). A: Alter Markt (dunkelgrau), B: Altstadt (hellgrau). 1: Hl. Kreuzstift, 2: Andreaskirche, 3: Jacobikirche, 4: Rathaus der Altstadt.

der Almsstraße um drei weitere Grundstücke entschied man sich, den Mittleren Rosenhagen (II) anzulegen. Die Jacobikapelle in der Altstadt wird zwar erst 1204 erwähnt, kann aber schon im mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts gegründet worden sein.[65] Das Patrozinium erinnert an die Jacobikirche in Goslar, die der Hildesheimer Bischof um 1073 errichtet hatte.[66] Sie lag dort in einem alten Siedlungskern der Stadt, der sich nördlich des Marktes an Bäckerstraße, Jacobistraße/Wohldenberger Straße und Schilderstraße/Petersilienstraße erstreckte.

Die Altstadt Hildesheim war vermutlich eine planmäßige Gründung des Bischofs Bernhard (1130–1153).[67] 1146 wird der „Alte Markt" erstmals als Beiname erwähnt, woraus auf die Existenz des „neuen Marktes" geschlossen wird.[68] Zudem erwarb Bischof Bernhard in diesem Jahr vom Stiftsministerialen Ekbert Ländereien im Alten Dorf Hildesheim, das der Altstadt unmittelbar benachbart war.[69] Er benötigte die Verfügung darüber vielleicht zur Ausstattung der Bürger bzw. zur Vergabe von Bauland. Im Jahr darauf bestätigte Bernhard die Privilegien des Sültestiftes; offenbar fühlte sich der Propst, der darum gebeten hatte, durch die Bürger bedrängt.[70] Die Verlegung des Marktes an die neue Stelle dürfte zwei Ziele gehabt haben: einerseits stand an dem neuen Platz mehr Raum für Marktbuden zur Verfügung, andererseits rückte der Markt weiter von der Domburg weg. Dass dies ein wichtiges Argument gewesen sein könnte, legt ein Vergleich mit Bad Segeberg nahe: 1146 verlegte man das dortige Kloster nach Högersdorf, weil sich die Mönche durch das Marktgeschehen gestört fühlten.[71] Der Altstadtmarkt von Hildesheim liegt

---

[65] ADOLF ZELLER, Stadt Hildesheim. Kirchliche Bauten (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 2: Regierungsbezirk Hildesheim 4) 1911, S. 293; RICHARD DOEBNER (Bearb.), Urkunden der Stadt Hildesheim 1: Von c. 996 bis 1346, 1881 (künftig: UB Hildesheim, Stadt), Nr. 55.

[66] OSKAR KIECKER, CARL BORCHERS, Landkreis Goslar (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 2: Regierungsbezirk Hildesheim 7) 1937, S. 138.

[67] Vgl. zu seiner Biographie HANS GOETTING, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra N. F. 20: Das Bistum Hildesheim 3) 1984, S. 339–383.

[68] UB Hildesheim, Stadt Nr. 23 (*Cono de veteri foro* Zeuge in einer Urkunde Bischof Bernhards I.); vgl. zum Diskussionsstand zur Genese des Alten Marktes jetzt GUDRUN PISCHKE, Hildesheim – von der Domburg zur Großstadt. Zwölf Jahrhunderte Stadtentwicklung im Kartenbild (Veröffentlichungen des Hildesheimer Heimat- und Geschichtsvereins e.V. 1) 2014, S. 23f., 45.

[69] KARL JANICKE (Bearb.), Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe 1: bis 1221, 1896 (künftig: UB Hildesheim, Hochstift), Nr. 242.

[70] UB Hildesheim, Hochstift Nr. 243.

[71] BERNHARD SCHMEIDLER, Helmoldi presbyteri Bozoviensis Chronica Slavorum (Freiherr-vom-Stein Gedächtnisausgabe 19) 1973, c. 58, 84. Das Kloster war 1138 bei einem Slaweneinfall zerstört worden. Die Slawengefahr wird von Helmold jedoch nicht als Begründung für die

ziemlich genau im Zentrum eines Dreiecks, das vom Michaeliskloster, dem Kreuzstift und dem Bartholomäusstift begrenzt wird; die drei Institutionen wurden also in ähnlichem Umfang durch den Handelslärm belästigt.

Bischof Bernhard kam zwar nicht (wie der von ihm verehrte Godehard) aus einem ausgeprägten monastischen Reformkontext (er war zuvor Schulmeister und Dompropst in Hildesheim gewesen),[72] dürfte sich jedoch Godehards benediktinischen Idealen verbunden gefühlt haben, wozu auch das Leben in der Abgeschiedenheit gehörte. Die Förderung monastischen Lebens durch Bischof Bernhard zeigt sich an der Gründung des Godehardklosters, dessen Grundstein er am 16. Juni 1133 legte. Die Kirchenachse (Hauptaltar im Chor) liegt 468 m südlich der Kirchenachse des Kreuzstifts. Die Messachse verlief aber nicht östlich des Kreuzstiftes, sondern westlich, durch die Straße „Vorderer Brühl“ (trotz des leicht bogenförmigen Straßenverlaufs ist eine annähernd geradlinige Fluchtung möglich). Wurde hierbei dasselbe Fußmaß verwendet wie bei der Absteckung der Altstadt, käme man auf 1418 Fuß, also die Distanz vom Kreuzstift bis zum Altstadtmarkt multipliziert mit $\sqrt{2}$. Die Altstadt wäre dann aber wohl v o r dem Godehardkloster angelegt worden, da die Strecke bis zum Kloster aus der Distanz zum Markt abzuleiten ist. Allerdings lässt sich für die Godehardkirche ein Fuß von ca. 31 cm wahrscheinlich machen.[73] Bei einem Fuß von 31,2 cm entspräche die Strecke 1500 Fuß, also nominell dem anderthalbfachen der Distanz Kreuzstift–Altstadtmarkt. Die Strecke ist nicht zuletzt durch die Ausdehnung des ursprünglichen bernwardinischen „Tempelbezirks“ bedingt, der mutmaßlich bis zum Godehardsplatz reichte bzw. reichen sollte: Das Godehardkloster liegt, ähnlich wie das Michaeliskloster, direkt vor den bernwardinischen „Stadt“-Mauern.[74]

Altstadtgründung und Klostergründung bildeten folglich zwei, eng miteinander verknüpfte Elemente einer groß angelegten Umstrukturierung des Siedlungskomplexes Hildesheim, mit der Bischof Bernhard über die Grenzen der „heiligen Stadt“ seiner Vorgänger Bernward, Azelin und Hezilo hinausging. Dabei beseitigte er wohl ältere, „wild gewachsene“ Gebäude, worauf Gerbergruben unter dem Marktplatz hindeuten.[75] Die Gerber wurden

---

Verlegung angegeben, sondern mehrfach die Störung durch das Marktgetümmel (*tumultus fori*).

[72] GEORG HEINRICH PERTZ, Chronicon Hildesheimense, in: MGH SS 7 (1846), S. 855.

[73] KÜNTZEL, Baulaboratorium (wie Anm. 2) 2015, S. 21.

[74] KÜNTZEL, Baulaboratorium (wie Anm. 2) 2015, S. 58.

[75] INGEBORG SCHWEITZER, „Wiltu ein tag froelich sein?“ – Archäologie in Stadt und Landkreis Hildesheim, 1998, S. 84; nach STEPHAN, Stadtkernforschung (wie Anm. 4) S. 47, wurde zudem

vielleicht am „Alten Markt“ vor der Domburg angesiedelt.[76] Weitere Hinweise auf die Entstehungszeit der Altstadt ergeben sich wahrscheinlich durch den Verlauf der Straßen nördlich des Marktplatzes. Die Aufweitung der Almsstraße am Vorderen Rosenhagen spricht für einen Siedlungsausbau nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne, die dem, offenbar zwischenzeitlich stark gewachsenen Marktverkehr Rechnung trägt. Die Jacobistraße sowie der Vordere und der Mittlere Rosenhagen verlaufen annähernd parallel zueinander. Sie wurden durch schmale, zueinander versetzte Querstraßen verbunden. Die Ausrichtung der Straßen orientiert sich nicht an der Almsstraße, sondern bezieht sich ungefähr auf den Markt, aber mit einer gewissen Abweichung, die mit einem speziellen Vorgang der Stadtabsteckung zusammenhängen dürfte.

Bei einer Reihe von Gründungsstädten des 12. Jahrhunderts wurden die Hauptachsen offenbar mit einer Sonnenpeilung festgelegt, wahrscheinlich in Anlehnung an Verfahren, die für die Gründung antiker Städte überliefert sind. Man führte aber keine vollständige Peilung durch, d. h. man beobachtete die Sonne nicht einen ganzen Tag lang, sondern markierte nur den Schatten zum Sonnenauf- oder Untergang, wobei die lokale Topographie – etwa Berge, die den Horizont verdecken – und sicher auch das Wetter die Wahl des Zeitpunktes einschränkten. Die Peilung wurde zudem nicht (nur) zur Tag- und Nachtgleiche, sondern an Ostern (in Österreich auch an Pfingsten, etwa in Wiener Neustadt)[77] vorgenommen. Der Sonnenauf- und Untergangspunkt ist an diesem Datum bereits stark nach Norden gewandert.[78] Der Straßenverlauf richtete sich dementsprechend nicht nach den Achsen der Windrose,

---

ein „Grubenhaus“ des 10./11. Jahrhunderts erfasst, was jedoch kritisch zu prüfen wäre. Eine Brandschicht soll in das „späte 12. Jahrhundert“ gehören, aber auch diese Datierung lässt sich nicht anhand einer Fundvorlage nachprüfen.

[76] UTE BARTELT, Eine mittelalterliche Gerberei vor den Toren der Domburg, in: SCHULZ/KRUSE/BLAICH/KNUFINKE, Hildesheim im Mittelalter (wie Anm. 61) S. 124–127, bes. S. 126 (Bottich, nach 1245d).

[77] ERWIN REIDINGER, Mittelalterliche Kirchenplanung in Stadt und Land aus der Sicht der „bautechnischen Archäologie“. Lage, Orientierung und Achsknick, in: SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT (Hg.), Die Kirche im mittelalterlichen Siedlungsraum: archäologische Aspekte zu Standort, Architektur und Kirchenorganisation. Tagung in Wien vom 29. September bis zum 2. Oktober 2004, 2005, S. 49–66, bes. 51, 56. Reidinger berücksichtigt allerdings nicht die Zeitverschiebung durch den julianischen Kalender.

[78] Auf diese Fehlerquelle bei der Ausmessung einer Stadt wurde schon von Hygin hingewiesen, WOLFGANG HÜBNER, Himmel und Erdvermessung, in: ONKO BEHRENDS, LUIGI CAPOGROSSI COLOGNESI (Hg.), Die römische Feldmesskunst. Interdisziplinäre Beiträge zu ihrer Bedeutung für die Zivilgeschichte Roms (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, 193) 1992, S. 140–170, bes. S. 146.

sondern war um etwa zehn bis zwanzig Grad nach Norden gedreht. Aufgrund dieser Verschiebung kann man mit einer Stadtplananalyse prüfen, ob ein bestimmtes Jahr als Gründungsdatum in Frage kommt, denn der Ostertermin oszilliert in unregelmäßiger Folge zwischen dem 22. März und Ende April. Zu beachten ist hierbei, dass der mittelalterliche Kalender durch die ungenaue Bestimmung der Jahreslänge nach der julianischen Zeitrechnung zunehmend vom Sonnenjahr abwich, im 12. Jahrhundert um etwa eine Woche. Dieser Zeitraum ist von dem Sonnenaufgangsdatum nach dem gregorianischen Kalender zu subtrahieren. Das Datum des Sonnenauf- und Untergangs lässt sich über ein Computerprogramm ermitteln.[79] Ein besonders eindrückliches Beispiel stellt München dar, dessen Gründung 1158 relativ gut bezeugt ist.[80] Kaufingerstraße, Weinstraße und Rosenstraße bilden ein Straßenkreuz, von dessen Zentrum aus die Absteckung des Stadtgrundrisses erfolgt sein dürfte. Die Mittelachse der Kaufinger Straße ist von der Kreuzung aus um 22° gegenüber der Westachse der Windrose nach Norden gedreht. Dies entspricht dem Sonnenaufgangspunkt am 27. April (gregorianisch) bzw. dem 20. April nach dem julianischen Kalender, auf den 1158 der Ostersonntag fiel.

In der Hildesheimer Altstadt sind die Gebäude am Südrand des Marktplatzes derart orientiert, dass sie vielleicht an einem 28. März (gregorianisch) bzw. 21. März (julianisch) abgesteckt wurden – also im Prinzip zur Tag-und-Nacht-gleiche. An diesem Termin ging die Sonne, betrachtet von der Einmündung der Jüdenstraße aus, genau hinter der Michaeliskirche unter. Der Marktplatz, und damit das „Herz“ der Altstadt war also auf das Michaeliskloster ausgerichtet, das schon am Alten Markt über umfangreichen Grundbesitz verfügt hatte.[81] Da die Frühlings-Tagundnachtgleiche ein Fixdatum ist, lässt sich die Gründung der Altstadt nicht über die Ausrichtung des Marktplatzes datieren. Die Jacobistraße ist jedoch stärker nach Nordwesten gedreht – auf

---

[79] www.sonnenverlauf.de.

[80] CHRISTIAN BEHRER, Das unterirdische München: Stadtkernarchäologie in der bayerischen Landeshauptstadt, 2001; CHRISTIAN BEHRER, Münchens Frühzeit. Neueste Ergebnisse der Stadtarchäologie, in: HUBERTUS SEIBERT, ALOIS SCHMID (Hg.), München, Bayern und das Reich im 12. und 13. Jahrhundert. Lokale Befunde und überregionale Perspektiven, 2008, S. 3–25; BERND PÄFFGEN, Das Städtewesen in Bayern um 1200 – Bemerkungen zum Forschungsstand vornehmlich in Altbayern und Schwaben, in: KARSTEN IGEL, MICHAELA JANSEN, RALPH RÖBER, JONATHAN SCHESCHKEWITZ (Hg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Archäologisch-historischer Workshop Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juni 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96) 2013, S. 149–177, bes. S. 152–156.

[81] UB Hildesheim, Hochstift Nr. 67 (Bischof Bernward bestätigt dem Kloster 26 Worten am Alten Markt).

den Sonnenuntergangspunkt am 6. April (gregorianisch) bzw. den 30. März (julianisch); der Ostertag fiel in den Jahren 1130 und 1141 auf diesen Tag. Der 30. März 1130 kommt dabei schwerlich in Frage, da Bischof Bernhards Vorgänger, Berthold von Wernigerode, am 14. März gestorben war, und die Erhebung Bernhards zwischen dem 28. März und dem 12. Juni erfolgte – die Gründung der Altstadt wäre dann sehr kurzfristig erfolgt. Man könnte zwar erwägen, dass der als „reformfreudig" charakterisierte Bischof Berthold bereits die Gründung des Marktes vorbereitet hatte – auch die Kanonisierung des Bischofs Godehard wurde noch während seiner Amtszeit, wohl ab 1128 eingeleitet.[82] In die gleiche Zeit wird auch die Anlage des Marktes von Goslar datiert, die als Vorbild gedient haben könnte.[83] Über Bertolds Tod hinaus könnte sich sein Verwandter, Berthold der Ältere für die Umsetzung des Vorhabens eingesetzt haben; er ist 1125–1142 als Propst des Kreuzstifts bezeugt.[84] Vielleicht organisierte er aber auch 1141 die Marktverlegung. Die unterschiedlichen Fußmaße bei der Festlegung des Altares der Godehardkirche und des Altstadtmarktes lassen sich zwar als Hinweis auf einen „Personalwechsel" deuten (oder ein etwas abweichendes Planungskonzept); in beiden Fällen bildete aber die Kreuzkirche den Bezugspunkt der Ausmessung. Interessant ist, dass Ostern 1146 am 7. April (gregorianisch) bzw. am 31. März (julianisch) stattfand, also fast am gleichen Termin wie 1130 und 1141. Denkbar wäre, dass man den Altstadt-Markt damals um die Jakobistraße bzw. um den Vorderen und den Mittleren Rosenhagen erweiterte. Am 11. März (julianisch, d. h. am 4. März nach dem gregorianischen Kalender) 1146 weihte Bischof Bernhard offiziell das Godehardkloster.[85] Die Privilegierung der neuen Marktsiedlung und die Ausmessung der nördlichen Wohnstraßen drei Wochen später würden die gemeinsame Zugehörigkeit von Kloster und Altstadt zur *civitas* des Bischofs unterstreichen. Für die Durchführung einer Sonnenpeilung spricht die auffällige Parallelität der Straßen. Um 1167 (also ein Jahr nach der Erweiterung der Stadt Braunschweig!) wurde die Befesti-

[82] GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 67) S. 337, 344.
[83] HEINZ STOOB, Goslar (Deutscher Städteatlas, Lieferung 2,5) 1979; HEINZ STOOB, Die Wachstumsphasen der Stadt Goslar bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Harz-Zeitschrift 22/23 (1970/71) S. 59–77, bes. S. 74; KARL FRÖLICH, Die Verfassungsentwicklung von Goslar im Mittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 47 (1927) S. 287–486, bes. S. 42f.; KIECKER/BORCHERS, Landkreis Goslar (wie Anm. 66) S. 267.
[84] GOETTING, Bischöfe (wie Anm. 67) S. 327.
[85] UB Hildesheim, Hochstift Nr. 239.

gung der Stadt auf Betreiben Herzog Heinrichs des Löwen vervollständigt, insbesondere beim bzw. in Richtung auf das Michaeliskloster.[86]

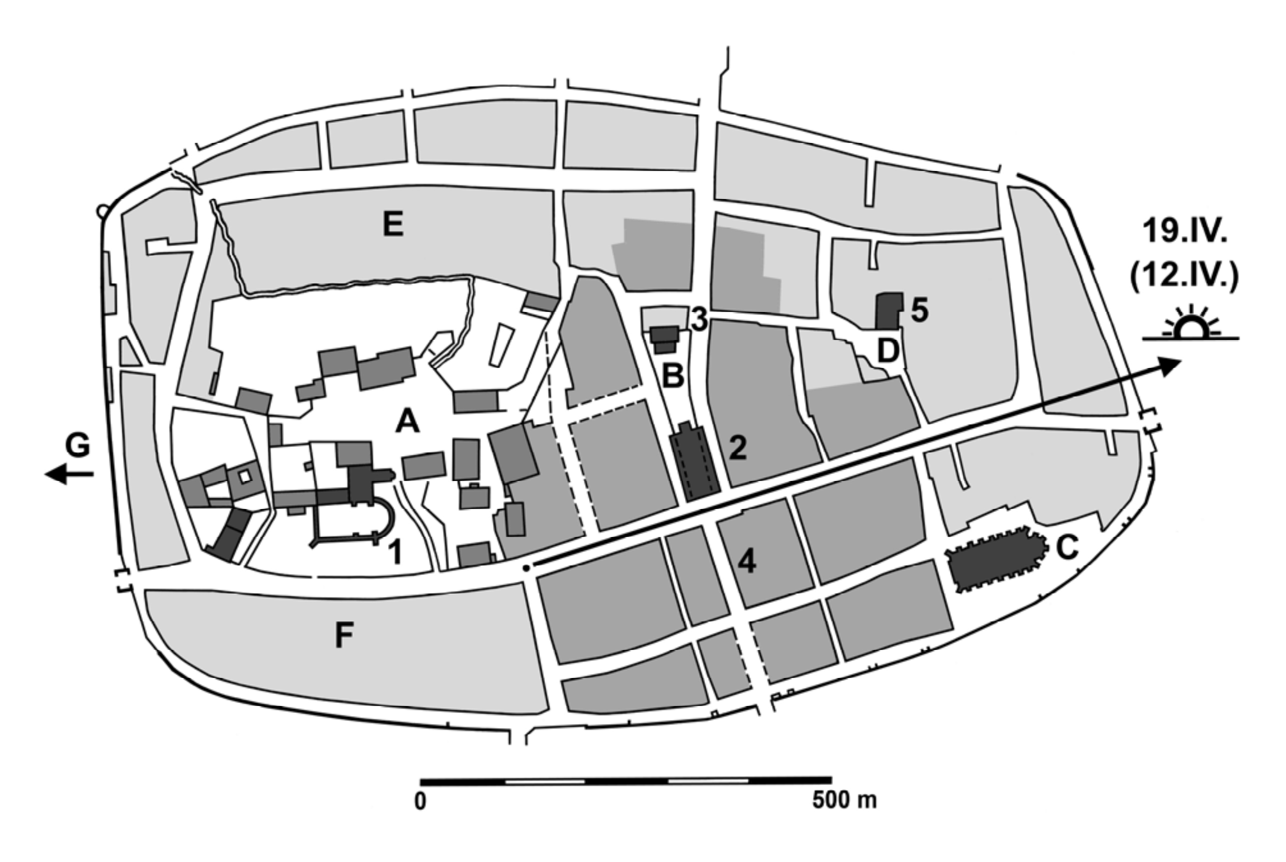


Abb. 5: Plan von Northeim 1896/97; nach: HUEG/FEISE, Niedersächsischer Städteatlas 2: Einbeck und Northeim (wie Anm. 92), Abb. 4. A: Blasiuskloster (Gebäude nach einem Plan des Klosterbezirks von 1781), B: „Neuer Markt", C: Sixtikirche im „Oberdorf", D: Entenmarkt, E: Neustadt, F: „Unteres Dorf" bzw. Medenheimer Dorf, G: „Schwarze Gärten". 1: Bauruine der spätgotischen Klosterkirche, 2: ehemaliges Rathaus, 3: Marktkapelle St. Fabian und Sebastian, 4: Brotscharren (heute Wieterstraße), 5: ehemaliges Rathaus.

Das für die Altstadt Hildesheim typische Planschema mit dem quer liegenden Marktplatz an einer Straßenachse wurde noch bei einer weiteren mutmaßlichen Gründung (bzw. Umgründung) Heinrichs des Löwen angewendet: Der Stadt Northeim (Abb. 5). 1163 erwarb Heinrich der Löwe die Rechte der Grafen von Blankenburg an der Vogtei über das Kloster St. Blasius, dem die Herrschaft über den Ort gehörte.[87] Zwar unterstand das Kloster nominell der

[86] UB Hildesheim, Stadt Nr. 33; UB Hildesheim, Hochstift Nr. 342.
[87] UB Heinrich der Löwe Nr. 64; FRANK ENGEL, Northeim – Benediktiner (vermutlich vor 1083 bis 1616/32), in: JOSEF DOLLE, DENNIS KNOCHENHAUER (Hg.), Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, 3, 2012, S. 1100–1108, bes. S. 1101; NATHALIE KRUPPA, Die Grafen von Dassel (1097–1337/38) (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 42) 2002, S. 204; JÜRGEN ASCH, Northeim, St. Blasius, in: ULRICH FAUST (Hg.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und

Erzdiözese Mainz, aber die Erzbischöfe waren seit Ende der 1150er Jahre in verschiedene Konflikte verwickelt, so dass Heinrich der Löwe ungehindert die Neugründung des Marktes vornehmen konnte.[88] Der heutige Marktplatz wird im späten Mittelalter als „neuer Markt" bezeichnet. Der alte Markt, der aus einer (verfälscht überlieferten) Urkunde von 1141 erschlossen wird,[89] könnte westlich des Klosters im Bereich der „Schwarzen Gärten" gelegen haben (ein Flurname, der auf altes Siedlungsland hindeutet), eventuell bis an die Rhumeniederung, wo ehemals ein Gartenstreifen mit einer Gasse, dem „Twechtgen", nach Norden führte.[90] Die Vorstellung von einem dörflichen Siedlungskern um die Kirche St. Sixti herum ist dagegen kritisch zu hinterfragen.[91] Der Name „Oberdorf" für das südöstliche Stadtviertel dürfte aus der Zeit vor der Verleihung der Stadtrechte stammen, als Northeim noch allgemein als *villa* bezeichnet wurde (wie andere Marktorte auch; das „Unterdorf" bzw. „Medenheimer Dorf" befand sich beim Klosterbezirk), und weist demnach nicht auf die Lage der ländlichen Vorgängersiedlung hin.[92] In die Sixtikirche könnte

Bremen (Germania Benedictina 6) 1979, S. 363–385, bes. S. 364f.

[88] KARL JORDAN, Das politische Kräftespiel an Oberweser und Leine um die Mitte des 12. Jahrhunderts, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971 2, 1971, S. 1042–1062, bes. S. 1056f.

[89] ENGEL, Northeim (wie Anm. 87) S. 1101; ASCH, St. Blasius (wie Anm. 87) S. 372; kritisch ERHARD KÜHLHORN, Städtische Siedlungen, in: ERHARD KÜHLHORN (Hg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 4: Blatt Moringen am Solling, 1976, S. 89–116, bes. S. 108; ERHARD KÜHLHORN, Kirchengeschichte, in: KÜHLHORN, Blatt Moringen (wie eben) S. 152–197, bes. S. 169.

[90] Vgl. zu den Flurnamen ADOLF HUEG, Die Northeimer Feldmark, in: Heimatblätter für Northeim und Umgegend 1,1 (1925) S. 3–8, 42–47, bes. S. 44; zur Lage des alten Marktes KÜHLHORN, Städtische Siedlungen (wie Anm. 89) S. 110f. Das Gelände östlich des Frauengrabens am Weg „Twechtgen" soll 1477 in Gartenland verwandelt worden sein.

[91] ADOLF HUEG, Über Grundriß und Wachstum der Stadt Northeim in ältester Zeit, in: Northeimer Heimatblätter 2 (1926) S. 145–151, bes. S. 147; Adolf HUEG, Erörterungen zur Topographie der Stadt Northeim, in: Heimatblätter für Northeim und Umgegend 1,6 (1925) S. 70–75, bes. S. 74f.; FRIEDRICH BERNWARD FAHLBUSCH, Aus der älteren Geschichte Northeims, in: HEINRICH EGGELING (Hg.), Northeim. 700 Jahre Stadt, 1252–1952, 1952, S. 17–24, bes. S. 18; MARTIN LAST, Northeim, in: Northeim, südwestliches Harzvorland, Duderstadt. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Deutschland 17, 1970, S. 34–41, bes. S. 35, 38; KÜHLHORN, Städtische Siedlungen (wie Anm. 89) S. 114.

[92] FAHLBUSCH, Ältere Geschichte (wie Anm. 91) S. 18; ADOLF HUEG, WILHELM FEISE, Einbeck und Northeim (Niedersächsischer Städteatlas. Einzelne Städte 2) 1935, S. 7f.; dem Blasiuskloster wurde in der Urkunde von 1141 das Marktrecht in der *villa* übertragen, UB Heinrich der Löwe Nr. 64. Erst 1243 erscheint Northeim als *civitas*, ASCH, St. Blasius (wie Anm. 87) S. 366, aber 1241 und 1244 als *villa*, CHRISTIAN KÄMMERER, PETER FERDINAND LUFEN, Landkreis Northeim, südlicher Teil, mit den Städten Hardegsen, Moringen, Northeim und Uslar, den Flecken Bodenfelde und Nörten-Hardenberg, der Gemeinde Katlenburg-Lindau und dem gemeindefreien Gebiet Solling (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen 7.1) 2002, S. 206, und 1252 als *civitas nova*, HUEG, Grundriß (wie Anm. 91) S. 146; HUEG/FEISE, Einbeck und Northeim (wie eben) S. 7; KÜHLHORN, Städtische

Heinrich der Löwe Reliquien aus dem Blasiuskloster transferiert haben: Schon vor dem Neubau 1173 ist dort eine Reliquie dieses Heiligen bezeugt, später fehlen Teile davon offenbar.[93] Der Name „Sixtus" ist möglicherweise bewusst als Verweis auf Welf VI. gedacht gewesen, der schon im Welfenstammbaum aus Weingarten (um 1185–1191) mit dieser Ordnungsziffer versehen ist.[94] Heinrich der Löwe hatte wohl 1154/55 gemeinsam mit Welf VI. (dessen Frau Uta die Vogtei über das lokal begüterte Kloster Hirsau geerbt hatte) und Pfalzgraf Hermann von Stahleck die Stadt Pforzheim gegründet, die jedoch kurz darauf an den neuen Pfalzgrafen Konrad von Staufen gelangte. Erst durch den Sohn Heinrichs des Löwen, Pfalzgraf Heinrich, kam Pforzheim kurzzeitig erneut in welfische Hand.[95] Zwar war die Verehrung des hl. Blasius in Halberstadt seit dem 10. Jahrhundert etabliert worden;[96] die Brunonen und die Welfen verfügten jedoch traditionell über enge Kontakte in den süddeutschen Raum, so dass ein ostentativer Verweis auf die Schwarzwaldstadt in der Nähe des Klosters Hirsau denkbar wäre. Der Einfluss von St. Blasien ist z. B. um 1130 für das Michaeliskloster in Lüneburg überliefert; schon um 1100 wurden Blasiusreliquien in Braunschweig verehrt.[97] Der Northeimer Gründungskonvent stammte aus dem vom Kloster Hirsau aus beeinflussten Kloster Corvey.[98]

Siedlungen (wie Anm. 89) S. 108.

[93] EDGAR HENNECKE; HANS-WALTER KRUMWIEDE, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, 1960, S. 163; WILHELM ANTON NEUMANN, Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg, 1891, S. 169f., beschreibt einen byzantinischen Tragaltar, der u. a. das Bildnis des Sixtus zeigt, aber nur Reliquien anderer Heiliger enthielt. Das Reliquienverzeichnis von 1482 nennt mehrfach Sixtusreliquien (Nr. 18, 43, 121), BOOCKMANN, Welfenschatz (wie Anm. 50) S. 133, 136. Zur Geschichte der Sixtikirche ULFRID MÜLLER, Die ev.-luth. St. Sixti-Kirche in Northeim. Die Entschlüsselung der einem historischen Grundrissplan der Kirche hinzugefügten Texte, in: Northeimer Jahrbuch 76 (2011) S. 51–61. Die Sixtikirche wurde 1239 durch den Mainzer Erzbischof Siegfried dem Blasiuskloster inkorporiert, ASCH, St. Blasius (wie Anm. 87) S. 377f.

[94] Vgl. OTTO-GERHARD OEXLE, Kat. Nr. B 3: *Historia Welforum* und Stammbaum der Welfen aus Kloster Weingarten, in: LUCKHARDT/NIEHOFF, Heinrich der Löwe und seine Zeit 1 (wie Anm. 30) S. 67–70, Abb. S. 68.

[95] HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Pforzheim in der Salier- und frühen Stauferzeit, in: STEFAN PÄTZOLD (Hg.), Neues aus Pforzheims Mittelalter. Materialien zur Stadtgeschichte 19 (2004) S. 13–33, bes. S. 25.

[96] Bischof Bernhard (926–968) hatte Reliquien des Heiligen aus Rom beschafft, ERNST SCHUBERT, Mittelalterliche Nachrichten über die Vorgängerbauten, in: GERHARD LEOPOLD, ERNST SCHUBERT (Hg.), Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau, 1984, S. 11–24, bes. S. 14.

[97] ASCH, St. Blasius (wie Anm. 87) S. 363; MONICA SINDERHAUF, Die Reform von St. Blasien, in: ULRICH FAUST, FRANZ QUARTHAL (Hg.), Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im Deutschen Sprachraum (Germania Benedictina 1) 1999, S. 125–140; KRUPPA, Grafen von Dassel (wie Anm. 87) S. 203; LAST, Northeim (wie Anm. 91) S. 36. Die Gründung

Der Urkunde von 1141 zufolge will das Kloster St. Blasius in Northeim Markt-, Münz- und Zollrechte übertragen bekommen haben, außerdem die Gerichtsbarkeit im (alten) Dorf (bzw. im Marktort).[99] Offenbar wurden diese Gerechtsame von Heinrich dem Löwen durch die Neugründung des Marktes okkupiert. Er ließ vom Stiftsbezirk aus nach Osten die Breite Straße abstecken, die den Charakter einer Marktstraße besitzt, und etwa auf halber Strecke rechtwinklig dazu den Marktplatz, von dem aus eine Straße zur Rhumebrücke führt. Die Breite Straße wird heute am 19. April von der aufgehenden Sonne durchflutet (Sonnenhöhe ca. 0,3°). Diesem Datum entspricht der 12. April 1164 (julianisch). Die Brücke ist 1395 als *pons longus* bezeugt.[100] Der Zeitansatz für die Gründung von „1163/64“ liegt deutlich vor den bisher ältesten Funden aus dem Stadtgebiet, die „um 1200“ datieren (abgesehen vom Klosterhof, wo sich auch Keramik des 10./11. Jahrhunderts fand), aber es gibt bislang auch nur relativ kleinräumige Aufschlüsse in der gut erhaltenen Fachwerkstadt.[101]

Abgesehen von dem Gesamtschema verbindet noch ein weiteres Detail den „Neuen Markt“ von Northeim mit Braunschweig: Die Parzellenblöcke südlich der Breiten Straße sind mit Hilfe von pythagoreischen Dreiecken abgesteckt worden. Die Länge beträgt jeweils 78 m (256 Fuß zu 30,5 cm = 16 Ruten zu 16 Fuß), die Tiefe 58,5 m (192 Fuß = 12 Ruten). Der mittlere Baublock wird von einer Scharrengasse halbiert, die ursprünglich an der Hagenstraße endete; die Wieterstraße ist ein moderner Durchbruch zur Stadtmauer. Das pythagorei-

geht auf Graf Otto von Northeim zurück, wurde aber erst um 1083–1101 vollendet; KÄMMERER/LUFEN, Landkreis Northeim (wie Anm. 92) S. 233. Zu den Blasiusreliquien in Braunschweig BOOCKMANN, Welfenschatz (wie Anm. 50) S. 74; HERMANN JAKOBS, Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien, 1968, S. 109f., 204f., 207; HERMANN JAKOBS, Die Anfänge der Blasiusverehrung in Deutschland, in: HEINRICH HEIDEGGER, HUGO OTT (Hg.), Das tausendjährige St. Blasien 2, 1983, S. 27–32, bes. S. 28.

[98] ASCH, St. Blasius (wie Anm. 87) 1979, S. 364.

[99] UB Heinrich der Löwe Nr. 64. Karl Jordan hielt den Passus, worin das Kloster Zoll-, Münz- und Marktrecht übertragen bekommt, für einen späteren Einschub des 1. Drittels des 13. Jahrhunderts; vgl. auch ADOLF BRENNECKE, Der Northeimer Markt und die Urkundenfälschungen im Kloster St. Blasien, in: Hannoversches Magazin 2 (1926) S. 29–49; ENGEL, Northeim (wie Anm. 87) S. 1101.

[100] Vgl. KÜHLHORN, Städtische Siedlungen (wie Anm. 89) S. 109.

[101] STEPHAN, Stadtkernforschung (wie Anm. 4) S. 47; KÜHLHORN, Städtische Siedlungen (wie Anm. 89) S. 106; zuletzt GÜNTER MERL, Ausgrabungen in der Breiten Straße 1, in: Northeimer Jahrbuch 69 (2004) S. 15–23; STEFAN TEUBER, STEFAN HAINSKY, Archäologie im Keller. Die archäologischen Untersuchungen im Gewölbekeller unter dem ehemaligen St. Spiritus-Hospital zu Northeim, in: Northeimer Jahrbuch 66 (2001) S. 24–39; HELMUT HUMMELS, GÜNTER MERL, Baubegleitende archäologische Untersuchungen in der Altstadt Northeims, in: Northeimer Jahrbuch 60 (1995) S. 51–76.

sche Dreieck kam, wie Klaus Humpert und Martin Schenk feststellten, auch bei der Vermessung des Klosters Alpirsbach zur Anwendung, das eine Fläche von 220 : 165 Fuß einnahm – Alpirsbach war eine Tochtergründung von St. Blasien im Schwarzwald![102]

Die Ausrichtung der Straßen im Braunschweiger Hagen unterscheidet sich allerdings signifikant von der Hildesheimer Altstadt und dem Neuen Markt von Northeim. Man orientierte sich wohl (naheliegenderweise) an der Altstadt von Braunschweig: Breite Straße, Scharrenstraße, Güldenstraße und Echternstraße finden ihre spiegelbildliche Entsprechung im Bohlweg, dem Steingraben, der Schöppenstedter Straße und der Maurenstraße, wobei die letztere ähnlich dicht wie die Echternstraße an der benachbarten Straße verläuft. Stellt man sich den Altstadtmarkt ohne den Häuserblock an der „Garküche“ vor, bildet er das Spiegelbild zum Hagenmarkt, und die Sonnenstraße führte einst zum Hohen Tor, wie die Fallersleber Straße zum Fallersleber Tor. Der Baublock zwischen Breiter Straße und Scharrenstraße ist sogar ähnlich tief wie der Baublock zwischen Bohlweg und Steingraben (gemessen am Steinweg); die äußeren Baublöcke sind im Hagen etwas tiefer (108 und 36 m bzw. 42 m). Die Parzellentiefen waren an der Fallersleber Straße ähnlich bemessen, während die Baublöcke in der Altstadt nach Norden zu schmaler werden.

Die Festlegung der Straßenachsen erfolgte mutmaßlich mittels einer Sonnenpeilung, wobei, analog zu Hildesheim, ein mehrstufiges Verfahren zur Anwendung kam (Abb. 1). Man begann mit der Absteckung des Steinweges, der die ideelle Mittelachse der Gesamtstadt nach Osten bilden sollte. Die Straße verläuft, vom Osttor der Burg aus gesehen, in Richtung auf den Sonnenaufgang am 28. März (gregorianisch) bzw. am 21. März (julianisch). Das Steintor entspricht wohl dem Kreuztor Bischof Bernwards bzw. der *Porta clausa* (Osttor) des Tempelbezirks nach Hesekiel;[103] dementsprechend versuchte man, das Tor möglichst genau nach Osten auszurichten. Dem biblischen Vorbild, der „verschlossenen Pforte“ folgend, war das Tor an keinen der Fernwege angebunden, die nach Braunschweig führen.[104] Der

[102] KLAUS HUMPERT, MARTIN SCHENK, Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der „gewachsenen Stadt“, 2001, S. 297. Die Nord-Süd-Ausdehnung des Klosters betrug nach Georg Fehleisen 222 Fuß, vgl. VOLKER OSTENECK, Der romanische Kirchenbau, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt 1 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 10) 2001, S. 67–86, bes. Abb. 9 S. 73.

[103] KÜNTZEL, Baulaboratorium (wie Anm. 2) 2015, S. 52; Hesekiel Kap. 44.

[104] MEIBEYER, Hagen (wie Anm. 3) 1994, S. 17.

Hagenmarkt wurde einen Monat später abgesteckt. Die Hauptkreuzung bilden hier die Wendenstraße und die Fallersleber Straße. Der Baublock nordöstlich der Kreuzung ist genau auf den Sonnenaufgang am 30. April ausgerichtet (julianisch: ca. 23./24. April). Im Gründungsjahr des Hagens, 1166 (und 1177, was noch eine wichtige Rolle spielen wird) wurde Ostern am 24. April gefeiert – es handelt sich um einen der spätestmöglichen Ostertermine überhaupt. Die Ausrichtung der Fallersleber Straße als Ganzes entspricht zwar genau genommen dem Sonnenaufgang am 28. April (nach dem gregorianischen Kalender, julianisch: 21. April); aber schon bei einer Höhe von 0,1° scheint die Sonne genau längs durch die Straße. Möglicherweise waren die Bauarbeiten an der Befestigung der Stadt soweit gediehen, dass das Fallersleber Tor als überdimensionale Peilhilfe verwendet werden konnte. Die Sonne wurde dann etwas später sichtbar. Der Standort des Tores war, wie oben dargelegt, wohl über ein rechtwinkliges Dreieck festgelegt worden, also unabhängig von der Sonnenpeilung. Geht man davon aus, dass die Absteckung des Hagenmarktes an der Hagenbrücke begann, fällt auf, dass die Fluchtlinie zum Fallersleber Tor genau in die Nordwestecke des Hagenmarktes fällt. Möglicherweise wurde über diesen Peilpunkt auch die Nordspitze der Befestigung festgelegt: Sie liegt genau in geradliniger Verlängerung der Wendenstraße, in 420 m Entfernung vom Kreuzungsmittelpunkt der Fallersleber Straße (also nur wenig mehr als die Länge des Walles zwischen Steintor und Fallersleber Tor). Diese Überlegungen zur Festlegung des Straßennetzes dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Geländesituation bei der Planung des Hagens eine wichtige Rolle spielte, wie W. Meibeyer darlegte.[105]

Der Marktplatz des Hagenviertels war zunächst L-förmig angelegt und reichte von der Burg Dankwarderode bis zur Hagenbrücke; man kombinierte hier offenbar die Marktanlage von Hildesheim mit der von München. Für die Absteckung des Platzes war vermutlich die Kreuzung der Wendenstraße mit der Fallersleber Straße von Bedeutung. Von hier konnte man das Fallersleber Tor anpeilen und anschließend einen rechten Winkel nach Norden und Süden schlagen. Nach Norden bildete diese Linie die Mittelachse der Wendenstraße; ihr entspricht im Süden die westliche Bebauungsfront des Baublocks am Nordende des Bohlweges. Diese Unregelmäßigkeit lässt sich durch die nachträgliche Bebauung des Areals von Collegium Carolinum und Zeughaus erklären. Es gehörte ursprünglich als Freifläche zum Markt und nahm u. a.

[105] MEIBEYER, Hagen (wie Anm. 3) 1994, S. 18.

den Hagenscharren auf. Man „brauchte“ hier also keine halbe Straßenbreite anzusetzen, sondern konnte die Peilachse direkt zur Begrenzung der Bebauung verwenden. Nach Norden trifft die verlängerte Achse der Wendenstraße auf den östlichsten Zipfel des Walles vom Neustädter Tor zum Wendentor, und zwar genau am Ausfluss der Oker aus dem Stadtgebiet. Allerdings bog die Wendenstraße in ihrer Nordhälfte leicht nach Osten um, da ein Seitenarm der Oker eine geradlinige Fortsetzung verhinderte.

Betrachtet man nun die Neustadt, fällt auf, dass deren Hauptachse, die Weberstraße, nahezu die gleiche Ausrichtung wie die Fallersleber Straße aufweist. Analog zur Altstadt und dem Hagenmarkt stößt sie mittig auf den Schweinemarkt (Wollmarkt) bzw. den rechteckig ausgesparten Kirchhof von St. Andreas. Der Schweinemarkt/Wollmarkt beginnt im Süden an einem Punkt in der Langen Straße, der genau in der Verlängerung der Fallersleber Straße liegt. Diese Stelle könnte über die Oker hinaus durch eine Peilung zum Fallersleber Tor ermittelt worden sein. Die Westgrenze des Schweinemarktes verläuft annähernd senkrecht zur Peilachse des Fallersleber Tores, wurde also wohl über ein pythagoreisches Dreieck ermittelt. Die Weberstraße wiederum verläuft senkrecht zur Längsachse des Schweinemarktes. Sie kann also entweder über eine (leicht ungenaue), eigenständige Peilung abgesteckt worden sein, oder man legte ihren Verlauf ebenfalls über das Schlagen eines rechten Winkels fest. Die Weberstraße befindet sich genau in der Mitte der Strecke zwischen Langer Straße und Neustädter Tor (320 m). Diese Distanz ergab sich wohl indirekt durch die gerade Verbindung des nördlichsten Punktes der Befestigung (an der Oker) mit dem Petritor. Die östliche Begrenzung des Schweinemarktes soll nach Klaus Humpert und Martin Schenk durch einen Bogenschlag definiert sein; Wolfgang Meibeyer konkretisierte den Ablauf des dabei vielleicht verwendeten Verfahrens.[106] Allerdings liegt der Mittelpunkt des Kreises außerhalb der Stadtbefestigung. Zumindest der südliche Baublock an dem Marktplatz wurde darüber hinaus mit Hilfe eines pythagoreischen Dreiecks abgesteckt.

An dieser Stelle ist noch einmal auf das Dendrodatum von der Uferbefestigung des Rennelbergbaches und das zweite potentielle Peilungsdatum der Hauptachsen von Hagen und Neustadt einzugehen: Es ist demnach möglich, dass die Stadt Braunschweig in zwei Etappen ausgebaut wurde – zuerst 1166

[106] HUMPERT/SCHENK, Entdeckung (wie Anm. 102) S. 27; MEIBEYER, Neustadt (wie Anm. 3) S. 20.

der Hagen östlich der Oker und dann, elf Jahre später, die Neustadt. Das Arbeitsvolumen, das für die Anlage der Siedlungen erforderlich war, konnte so auf einen größeren Zeitraum gestreckt werden. Der Umstand, dass in der Reimchronik nur der Hagen, aber nicht die Neustadt erwähnt wird, fände so ebenfalls eine einfache Erklärung. Die Alte Wiek wurde beim Ausbau der Befestigung 1177/78 außen vor gelassen, wodurch die Befestigung am Steintor stark einknickte. Eine Erklärung hierfür bietet das Privileg Papst Alexanders III. von 1179 für das Kloster St. Ägidien: An erster Stelle seiner Besitzungen steht dort *locum ipsum ... Bruneswich*, womit die Alte Wiek gemeint war, denn es folgen Pertinentien, wie sie für ländliche Siedlungen typisch sind, außerdem die Patronatsrechte über die Magnikirche und die Nikolaikirche. Offenbar versuchte der Konvent, sich für die Zeit „nach Heinrich dem Löwen" abzusichern, und wollte gegenüber der Stadt eine gewisse Eigenständigkeit behalten.[107] Der Herzog akzeptierte diesen Wunsch (obwohl daraus gewisse Sympathien für seine Gegner herauszulesen waren), und ließ die Baupläne entsprechend modifizieren. Erst nachdem das Kloster bei der Belagerung 1200 verwüstet worden war, führte man die Befestigung um die Alte Wiek und die Klosterimmunität herum.

Für den zweistufigen Ausbau der Stadt Braunschweig spricht noch eine weitere Beobachtung: Bald nach 1166 wurden mehrere Städte gegründet, die dem Hagen auffallend ähnlich sehen. Zu nennen ist hier an erster Stelle die Stadt Hitzacker. Im November 1169 und im September 1171 bezeugte ein Burggraf Heinrich in Artlenburg und in Schwerin Urkunden Heinrichs des Löwen.[108] Wie neue Untersuchungen ergaben, lag die Stadt ursprünglich nicht auf der Insel, die heute den historischen Siedlungskern trägt, sondern auf der Geesthöhe zwischen dem „Heinrichsberg" und der Johanniskirche. Die Kuppen werden vom „Landgraben" eingefasst, einem großen Wallgraben, der ehemals durch eine Mauer verstärkt wurde. Anhand der archäologischen Funde ist eine Gründung der Stadt vor 1220/30, eventuell auch im späten

[107] HEINRICH BÜTTNER, HERMANN JACOBS, Provincia Moguntinensis Pars VI: Dioceses Hildesheimensis et Halberstadensis, Appendix Saxonia (Germania Pontificia sive Repertorium Privilegiorum et Litterarum a Romanis Pontificibus ante Annum MCLXXXXVIII Germaniae Ecclesiis Monasteriis Civitatibus Singulisque Personis concessorum V/2) 2005, S. 428f. Nr. 2; BERND SCHNEIDMÜLLER, Beiträge zur Gründungs- und frühen Besitzgeschichte des Braunschweiger Benediktinerklosters St. Marien/St. Aegidien, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 67 (1986) S. 41–58, bes. S. 52, 55–57; UTE RÖMER-JOHANNSEN, Braunschweig, St. Ägidien, in: FAUST, Benediktinerklöster (wie Anm. 87) S. 33–56, bes. S. 34.
[108] UB Heinrich der Löwe Nr. 81, 89, 90, 91.

12. Jahrhundert denkbar.[109] Geht man davon aus, dass die Herzog-August-Straße die südliche Hauptachse der Siedlung markiert (analog zur Fallersleber Straße im Hagen), so lässt sich über die Sonnenaufgangs-Peilung das Jahr 1171 als Gründungsjahr der Stadt plausibel machen. Der Umriss des „Landgrabens“ wirkt wie eine Kopie des Hagens. Die Ostfront des Hagens plus der Alten Wiek ist ca. 800 m lang, der Nord-Süd-Abschnitt des „Landgrabens“ in Hitzacker ca. 630 m, also etwa ¾ des „Vorbilds“. Der polygonal abknickende Wallverlauf unterscheidet sich markant von anderen Städten Heinrichs des Löwen, etwa München oder Haldensleben, bei denen der Stadtwall ein unregelmäßiges Oval formt. Dort, wo die Straße „Am Langenberg“ auf die Herzog-August-Straße stößt, könnte der Peilpunkt gelegen haben. Der südöstliche Abschnitt der Straße „Am Langenberg“ verläuft ähnlich weit vom einstigen Südwall der Stadt entfernt wie ihr nördlicher Abschnitt vom westlichen Teil des „Landgrabens“.

Im Jahr zuvor hatte Kaiser Friedrich Barbarossa ebenfalls eine Stadt gegründet: Gelnhausen.[110] Der Umriss der talseitigen Stadtmauer besitzt den gleichen polygonalen Verlauf wie die Befestigung des Hagens (Abb. 6). Der Abstand zwischen der Kuhgasse (ehemals Fleischergasse) und der Schmidtgasse entspricht ziemlich genau der Hälfte der Strecke zwischen Steinweg und Fallersleber Straße. Verkleinert man den Grundriss des Hagens entsprechend, lässt er sich, um 100° gedreht, nahezu mit dem Stadtplan von Gelnhausen zur Deckung bringen. Die Peilung zur Bestimmung der Straßenachsen erfolgte vom Untermarkt aus, und zwar von einem Punkt südlich des

[109] THOMAS KÜNTZEL, Der Stadtwall in den Gärten. Neue Gedanken zu den historischen Hintergründen der Verlegung der Stadt Hitzacker um die Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Historische Archäologie 1 (2010) S. 1–28 (http://www.histarch.uni-kiel.de/2010_Kuentzel_high.pdf), bes. S. 10f., 14f.; HANS-WILHELM HEINE, THOMAS KÜNTZEL, HILDEGARD NELSON, Der „Landgraben“ bei Hitzacker (Elbe) – eine mittelalterliche Stadtbefestigung, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 75 (2006) S. 131–146, bes. S. 138f.

[110] MICHAEL GOCKEL, FRANZ STAAB, FRED SCHWIND, Hessen (Die Deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, 1) 1984–2001, S. 613–624, bes. S. 617; HANS-OTTO SCHMITT, Gelnhausen, Stadt und Pfalz, in: SABINE WOLFRAM, PETER JÜNGLING, HANS-OTTO SCHMITT (Hg.), Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 27: Hanau und der Main-Kinzig-Kreis, 1994, S. 127–135; HARALD KELLER, Gelnhausen im Rahmen staufischer Stadtbaukunst, in: Geschichte und Verfassungsgefüge. Frankfurter Festgabe für Walter Schlesinger, 1973, S. 90–112, bes. S. 90, wobei die Einschätzung, Gelnhausen besitze die „Eiform aller Stauferstädte“ (a.a.O. S. 97) bereits durch die angeführten Beispiele widerlegt wird; ANTON FUHS, Gelnhausen: städtebaugeschichtliche Untersuchung. 1960, S. 42f.; WERNER NOACK, Die Kirchen von Gelnhausen. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur und Skulptur des 13. Jahrhunderts im Main-Rheingebiet, 1912; LUDWIG BICKELL, Die Bau– und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel 1: Kreis Gelnhausen, 1901, S. 4.

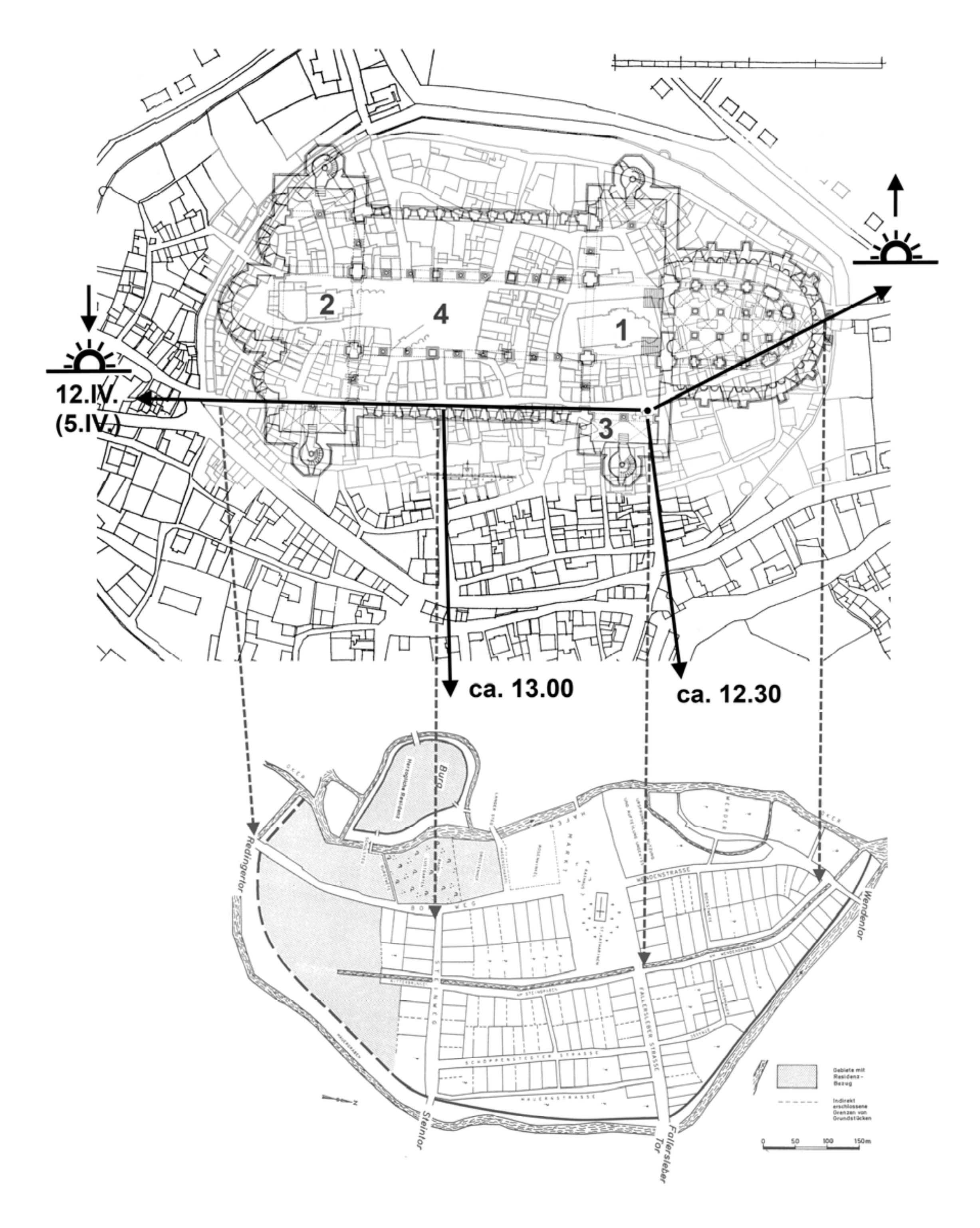


Abb. 6: Entwurfskonzept des Stadtplanes von Gelnhausen (Grundlage: FUHS, Gelnhausen [wie Anm. 110] Plan 2). 1: Marienkirche, 2: Peterskirche, 3: Untermarkt, 4: Obermarkt; oben: Überlagerung mit dem Grundriss der (gespiegelten) Michaeliskirche in Hildesheim (BESELER, Gestalt und Geschichte [wie Anm. 112] Taf. 4) und mutmaßliche Sonnenpeilung zur Festlegung der Straßenachsen; unten: Analogien im Grundriss des Hagens in Braunschweig (nach MEIBEYER, Hagen [wie Anm. 3] Abb. 4, gedreht).

Rathauses in Verlängerung der Gasse zur Marienkirche. Man begann morgens mit der Bestimmung des Sonnenaufgangspunktes am Ostertag 1170, der die Lage des Haitzertores definierte (ca. 153 m nordöstlich). Mittags wurde die Schmidtgasse festgelegt (um 12.30 Uhr) und abends die Lage des inneren Röthertores, das doppelt so weit vom Peilpunkt entfernt platziert wurde wie das Haitzertor. Auf halber Strecke wurde in der Langgasse ein neuer Peilpunkt festgelegt, von welchem aus man wohl am Folgetag den Verlauf der Kuhgasse bestimmte (um ca. 13 Uhr). Die Stadt besitzt mehrere Marktplätze und Kirchhöfe, was an den Hagen mit seinem L-förmigen Marktbezirk erinnert. Die räumliche Trennung der Stadt von der Pfalz Gelnhausen gleicht ebenfalls der Situation in Braunschweig, wo der Hagen durch die Oker-Niederung von der Burg Dankwarderode separiert war. In Hildesheim war der Altstadtmarkt mutmaßlich gezielt von der Domburg wegverlegt worden. Ganz wie in der Vision des Hesekiel beschrieben, überragt in Gelnhausen die Marienkirche als „Tempel“ die Bergstadt. Interessant ist, dass Friedrich Barbarossa im Juni 1170 dem Michaelisstift in Lüneburg ein Fünftel des Zolles zu Bardowick übertrug[111] – geschah dies zum Dank für geleistete Vermessungshilfe? Demnach wären die Benediktiner des Michaelisklosters aktiv an der Absteckung des Hagens in Braunschweig und der Stadt Gelnhausen beteiligt gewesen, ja, vielleicht wirkten sie auch bei der Gründung anderer Städte mit! Der Patron des Klosters erinnert an die Michaeliskirche in Hildesheim, die mit ihren zwei Querschiffen einen vergleichbaren Grundriss besitzt wie die Stadt Gelnhausen mit ihren zwei Querstraßen (Kuhgasse/Holzgasse und Schmidtgasse/Braugasse/Am Steinbrunnen). Projiziert man den gespiegelten Grundriss der Michaeliskirche auf den Stadtplan von Gelnhausen, so dass die Gesamtlänge der Kirche der Ost-West-Erstreckung der Stadt entspricht, nimmt der Obermarkt genau die Westhälfte des Mittelschiffes ein; die Peters- und die Marienkirche stehen im Bereich der Vierungen (die Marienkirche nahe dem „gespiegelten“ Standort des Marienaltars in der Krypta der Michaeliskirche!);[112] der Untermarkt reicht bis zur Außenwand eines Querhauses. Die Bebauung zwischen Obermarkt und Langgasse passt in ein Seitenschiff. Der Abstand zwischen Alter Schmidtgasse und Petersiliengasse entspricht proportional der Länge des Langhauses. Die Michaeliskirche ist insgesamt ca. 75 m lang = ca. 100 Ellen zu 75 cm, jede Elle zu 2 Fuß zu

[111] HEINRICH APPELT, Friderici I. Diplomata. Die Urkunden Friedrichs I. (MGH DD 10,3) (1985) Nr. 593.
[112] Vgl. HARTWIG BESELER, Gestalt und Geschichte, in: HARTWIG BESELER, HANS ROGGENKAMP (Hg.), Die Michaeliskirche in Hildesheim, 1979 (1954) S. 13–118, bes. S. 35.

33,25 cm plus eine Handbreit (8,5 cm), gemäß Hesekiel 40,5.[113] Die Kernstadt von Gelnhausen misst in Ost-West-Richtung etwa 455,5 m = 607 Ellen, ideal wohl 600 Ellen (= 100 Hesekiel-Ruten). Da der Hagen in Braunschweig doppelt so groß wie Gelnhausen war, entspricht seine Länge 1200 Ellen (200 Hesekiel-Ruten). Denkbar wäre jedoch auch, dass man die Länge der Michaeliskirche mit einem anderen Fußmaß neu bestimmte und dieses Maß beim Hagen in zwölffüßige Ruten umrechnete; in Gelnhausen halbierte man den Wert sodann. Mit dem von Günther Binding ermittelten „staufischen Fuß" von 30,6 cm, eher aber noch dem für das Prämonstratenserstift Ilbenstadt ermittelten Fuß von 30,45 cm kommt man für die Stadt Gelnhausen auf 1500 Fuß Länge. Da das Stift Selbold, dem die Kirchen in Gelnhausen unterstanden, dem selben Orden angehörte, könnte es an der Vermessung beteiligt gewesen sein.[114] Für die Michaeliskirche dürfte man im Vorfeld eine Länge von 250 Fuß angesetzt haben.

Bedenkt man, dass die Altarpatrozinien in bedeutenden Kirchen oft in einer spezifischen Konfiguration angeordnet sind, ergibt sich für den Stadtplan von Gelnhausen eine zusätzliche symbolische Dimension: im Westen, beim Obermarkt wurde mit dem Bau einer Peterskirche begonnen (aber sie wurde nie vollendet), während im Osten, beim Untermarkt eine Marienkirche entstand. Dies entspricht der Anordnung von Rom und Jerusalem in einer mittelalterlichen Weltkarte. Die Peterskirche repräsentierte somit den Papst, die Marienkirche die Passion Christi.[115] Bei einer späteren Fälschungsaktion behauptete das Stift Selbold, es habe die Marienkirche schon 1151 besessen; die damals begründete Marienkirche gehörte aber zum Stift Rode, Gde. Martinsthal, das 1163 nach Tiefenthal bei Rüdesheim verlegt wurde.[116] Gelnhausen ist demnach analog zu Braunschweig als „urbane Weltkarte" zu deuten. Die Datierung der Peterskirche schwankt zwischen „um 1205–1225" und „um 1180/90", läge also

[113] Vgl. zum Fußmaß KÜNTZEL, Baulaboratorium (wie Anm. 2) S. 5; HANS ROGGENKAMP, Maß und Zahl, in: BESELER/ROGGENKAMP, Michaeliskirche (wie Anm. 112) S. 120–156, bes. S. 130 („Länge der Kirche überschlägig 75 m").
[114] GÜNTHER BINDING, Pfalz Gelnhausen. Eine Bauuntersuchung (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 30) 1965, S. 88f.
[115] Bei den Zisterziensern galt Maria als Mittelpunkt der Welt, BEAT WOLF, Jerusalem und Rom: Mitte, Nabel – Zentrum, Haupt. Die Metaphern „Umbelicus mundi" und „Caput mundi" in den Weltbildern der Antike und des Abendlands bis in die Zeit der Ebstorfer Weltkarte, 2010, S. 264.
[116] CLAUDIA STÜHLER, Die Gründungsnamen der mittelalterlichen Klöster, Burgen und Städte in Hessen (Europäische Hochschulschriften 1: Deutsche Sprache und Literatur 1057) 1988, S. 56; HEINRICH REIMER, Hessisches Urkundenbuch 2: Urkundenbuch der Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau 1: 767–1300. 1891, Nr. 90, 91, 96, 97.

noch in zeitlicher Nähe zur Stadtgründung.[117] Die Architektur besitzt Bezüge zum Kaiserdom in Speyer (Querhausfassaden), zu Mainz und Worms (Türme) sowie zur Zisterzienserkirche Bronnbach (Wandaufriss), was die Kirche als Ausdruck staufisch-imperialer Herrschaft charakterisiert, zugleich aber auch zum Mainzer Stift Aschaffenburg, von dessen Westportal-Tympanon die Petrusdarstellung des Nordportals abhängig ist. Die Kapitelle finden ihre nächste Parallele jedoch weniger in den gedrückten Kelchblockkapitellen der Stiftskirche Aschaffenburg, sondern eher am Portal und an den Fenstern des staufischen Kastells Maniace in Syrakus (Sizilien), das Anfang der 1230er Jahre errichtet wurde und im Grundriss anscheinend vom Tempelkomplex des Hesekiel inspiriert worden ist.[118] Um so mehr verwundert, dass der Bau der Peterskirche bald vom Prämonstratenserstift Selbold massiv behindert wurde: 1238 verbot Papst Gregor IX. Baumaßnahmen an den Gelnhäuser Kirchen, falls sie nicht mit dem Stift abgestimmt waren.[119] Möglicherweise widersprach die Ausgestaltung der Kirche als Querhausbasilika mit mehreren Türmen dem Standesdenken der Chorherren, denn die Kategorie der „Stadtkirche“ hatte sich noch nicht etabliert. Die Marienkirche war dementsprechend zunächst ein sehr schlichter Saalbau. Bei der Peterskirche erinnerten zwei Rundtürme über den Seitenchören ein wenig an die Michaeliskirche; sie

---

[117] BICKELL, Gelnhausen (wie Anm. 110) S. 71, 74; NOACK, Kirchen (wie Anm. 110) S. 3; KARL NOTHNAGEL, Die Peterskirche in Gelnhausen, in: Oberrheinische Kunst. Jahrbuch der Oberrheinischen Museen 4 (1930) S. 75–105, bes. S. 105; noch 1289 gab es eine Schenkung zum Bau der Kirche, BICKELL, Gelnhausen (wie Anm. 110) S. 74. In Anlehnung an die Burg Gelnhausen setzt SCHMITT, Gelnhausen (wie Anm. 110) S. 134, die Peterskirche um 1180/90 an. NOTHNAGEL, Peterskirche, S. 85f., streitet engere Beziehungen zwischen der Peterskirche Gelnhausen und dem Wormser Dom weitgehend ab, übersieht jedoch völlig die identische Pfeilergestaltung in der Kapelle der Burg Gelnhausen. Die Peterskirche war innen 7 m breit = 20 Ellen zu 70 cm, und die Kämpfer der Seitenschiffarkaden ebenso hoch, so dass sich ein kubisches Grundmaß ergab, das auf den salomonischen Tempel Bezug nahm; die Gewölbescheitel erhoben sich ca. 40 Ellen über den Boden.

[118] CARL A. WILLEMSEN, Die Bauten Kaiser Friedrichs II. in Süditalien, in: Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur. Katalog der Ausstellung 3, 1977, S. 143–163, bes. S. 153 mit Abb. 60–62; Kaiser Friedrich II. hatte dem Stift Selbold 1217 die Pfarrei Gründau restituiert, wobei er betonte, das Stift sei von seinen Vorfahren „gestiftet“ worden, WALTER KOCH, KLAUS HÖFLINGER, JOACHIM SPIEGEL, CHRISTIAN FRIEDL, Friderici II. Diplomata. Die Urkunden Friedrichs II. 1212–1217 (MGH DD 14,2) 2007, Nr. 419; HEINRICH BÜTTNER, Zur Geschichte von Stift Selbold und seinen Beziehungen zu den Erzbischöfen von Mainz im 12. und 13. Jahrhundert, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F. 20 (1938) S. 262–279, bes. S. 270.

[119] REIMER, Hessisches Urkundenbuch (wie Anm. 116) Nr. 204; aktueller Anlass für den Passus war jedoch der Konflikt zwischen dem Stift und den Spitalsbrüdern von Stephansfelden über den Bau der Hospitalkapelle, REIMER, Hessisches Urkundenbuch (wie Anm. 116) Nr. 176, 182; das Stift Selbold beschwerte sich 1229, der kaiserliche Villicus der Stadt mische sich in kirchliche Angelegenheiten ein, NOTHNAGEL, Peterskirche (wie Anm. 117) S. 83; REIMER, Hessisches Urkundenbuch (wie Anm. 116) Nr. 169.

waren vielleicht „zur Tarnung" über den Apsiden errichtet worden – so wurde das eigentliche Baukonzept erst bei einem Baustand oberhalb der Dachlinie erkennbar!

Auf das engste verwandt mit Gelnhausen und dem Hagen ist auch die Stadt Saalfeld. Ihre Gründung wurde Kaiser Friedrich I. zugeschrieben;[120] sie könnte aber schon vom Kölner Erzbischof Rainald von Dassel angeregt worden sein, bevor dieser Mitte August 1167 vor Rom starb. Die Erzbischöfe waren seit 1063 Besitzer des Königshofes zu Saalfeld. Anno II. gründete dort ein Kanonikerstift zur Verwaltung der kölnischen Besitzungen im Orlagau, das er 1071 Benediktinern aus Siegburg und von St. Pantaleon übergab. Vor den Toren des Klosters wurde mindestens seit Mitte des 12. Jahrhunderts ein Markt abgehalten, wie Münzen des Abtes Gottschalk bezeugen; bereits 1125 bestätigte der Mainzer Erzbischof den Äbten die Markt- und Zollgerechtigkeit.[121] Gottschalks Nachfolger, der Abt Engelrich, münzte 1167 gemeinsam mit Reinald von Dassel. Der polygonale Grundriss der Stadt mit ihren beiden Querachsen erinnert sehr an den Hagen; das Oberköditzer Tor liegt, ähnlich dem Fallersleber Tor, an einer markanten Knickstelle der Stadtmauer, während die östlich benachbarte Straße zum Niederköditzer Tor führte, das dem „Steintor" bzw. der „Porta Clausa" entspricht. Beide Straßen laufen in leicht geöffnetem Winkel auseinander, wie der Steinweg und die Fallersleber Straße. So, wie der Stadtumriss von Saalfeld im Nordwesten, gegenüber dem Kloster St. Peter mit dem Alten Markt eingebeult ist, umschloss der Hagen in Braunschweig das dortige Burgareal.

[120] GERHARD WERNER, Einzeldarstellung D 1: Saalfeld, in: LUISE GRUNDMANN, ALOIS MAYR, DIETRICH UHLMANN (Hg.), Saalfeld und das Thüringer Schiefergebirge. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Saalfeld, Leutenberg und Lauenstein, 2001, S. 66–89, bes. S. 71; MICHAEL GOCKEL, Thüringen (Die Deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 2) 1984–2000, S. 501–503; HANS PATZE, Politische Geschichte im hohen und späten Mittelalter, in: HANS PATZE, WALTER SCHLESINGER (Hg.), Geschichte Thüringens 2: Hohes und spätes Mittelalter 1, 1974, S. 1–214, bes. S. 22, 213; zurückhaltend CHRISTOF RÖMER, HENDRIK BÄRNIGHAUSEN, REINHARDT BUTZ, Saalfeld, in: CHRISTOF RÖMER, MONIKA LÜCKE (Hg.), Die Mönchsklöster der Benediktiner in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen 2 (Germania Benedictina 10,2) 2012, S. 1355–1419, bes. S. 1361.

[121] RÖMER/BÄRNIGHAUSEN/BUTZ, Saalfeld (wie Anm. 120) S. 1360; Nach WERNER, Saalfeld (wie Anm. 120) S. 69, reichen die Anfänge des Marktes bis in das 11. Jahrhundert zurück; kritisch dazu GOCKEL, Thüringen (wie Anm. 120) S. 468f., wobei aber in der Saale Nachprägungen angelsächsischer Pennies aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gefunden wurden, was wiederum auf frühen Handel hinweist, a.a.O. S. 474.

Die Peilung der Längsachse (Markt-Brudergasse bzw. Bachlauf des Pfortenbaches) erfolgte in Saalfeld nicht zu Ostern, sondern am 1. Advent (3. Dezember 1167 nach dem julianischen Kalender bzw. 10. Dezember nach dem gregorianischen Kalender). Dieses Datum ist wohl von der ähnlich terminierten Gründung der Stadt Haldensleben am 27. November (julianisch; 3. Dezember gregorianisch) 1166 abgeleitet: Die Magdeburger Straße in Haldensleben ist zum Sonnenaufgangspunkt am 3. Dezember ausgerichtet, und offenbar konnte die Stadt schon in knapp vier Wochen zu einem verteidigungsfähigen Zustand gebracht werden, denn kurz vor Weihnachten begann eine Belagerung, die bis 1167 andauerte.[122] Die ähnlich überstürzte Anlage der Stadt Saalfeld könnte durch den Tod Reinalds von Dassel bedingt sein, denn ob sein Nachfolger Philipp das Stadtprojekt weiterverfolgte, musste zunächst offen sein. Reinald von Dassel hatte 1165 die Heirat Heinrichs des Löwen mit der englischen Prinzessin Mathilde vermittelt und stand daher vorübergehend in engem diplomatischen Kontakt zum sächsischen Herzog.[123] Die chronologische Abfolge Saalfeld 1167 – Gelnhausen 1170 – Hitzacker 1171 bietet auch eine neue Erklärungsmöglichkeit für die Wahl des Ortes Hitzacker für eine Stadtgründung: Hier hätte der sächsische Herzog, in Anlehnung an das kölnisch (-kaiserliche?) Saalfeld, „Heinrichs Feld“ ausgebaut.[124]

Im Zentrum der Stadt Saalfeld befand sich ein zweigeteilter Platz, der auf der einen Seite vom Markt und auf der anderen von der Stadtkirche St. Johannis eingenommen wird. Im Unterschied zu den frühen Stadtgründungen Heinrichs des Löwen, bei denen die Stadtkirche meist abseits der Hauptverkehrsstraßen im Inneren eines Häuserblocks platziert ist (etwa in Pforzheim oder Northeim), rückt die Kirche nun unübersehbar in das Zentrum der Stadt. Bei verschiedenen Städten, die ebenfalls die enge Verbindung von Marktplatz

[122] Nach BERENT SCHWINEKÖPER, Überlegungen zum Problem Haldensleben. Zur Ausbildung des Straßen-Gitternetzes geplanter deutscher Städte des Mittelalters, in: HELMUT JÄGER, FRANZ PETRI, HEINZ QUIRIN (Hg.), Civitatum Communitas. Festschrift Heinz Stoob zum 65. Geburtstag 1 (Städteforschung A 21) 1984, S. 213–253, bes. S. 234f., soll die Zerstörung der Burg Althaldensleben 1167 der Anlass für die Gründung der Stadt gewesen sein; KARL JORDAN, Heinrich der Löwe. Eine Biographie, 1993, S. 139; ULRICH HAUER, Haldensleben im Mittelalter 3: Die Stadtbefestigung von Neuhaldensleben, in: Jahresschrift des Kreismuseums Haldensleben 30 (1990) S. 3–26; in der Magdeburger Schöppenchronik ist jedoch ausdrücklich erwähnt, dass Heinrich der Löwe die Stadt um 1165/66 gegründet habe, HEINZ STOOB, Haldensleben. Burg und Stadt bis zum späten Mittelalter, in: HANS PATZE, HELMUT MAURER (Hg.), Festschrift für Berent Schwineköper, 1982, S. 219–236, bes. S. 229.

[123] JORDAN, Heinrich der Löwe (wie Anm. 122) S. 167f.; JULIUS FICKER, Reinald von Dassel. Reichskanzler und Erzbischof von Köln 1156–1167, 1850, S. 74f.

[124] Vgl. KÜNTZEL, Stadtwall (wie Anm. 109) S. 10; der Name Hitzacker ist aber schon 1162 bezeugt.

und Stadtkirche aufweisen, erweist sich dies als möglicherweise sekundäre Erscheinung. So wird die Martinikirche beim Altstadtmarkt in Braunschweig in das ausgehende 12. Jahrhundert datiert.[125] Das Patrozinium der Katharinenkirche auf dem Hagenmarkt könnte durch die Pilgerreise Heinrichs des Löwen ins Heilige Land 1172 angeregt worden sein.[126] Möglicherweise brachte Heinrich Reliquien vom Katharinenkloster im Sinai mit (obwohl, wie erwähnt, das „Öl der heiligen Katharina" im Welfenschatz offiziell erst 1331 durch Herzog Heinrich de Graecia nach Braunschweig kam).[127] Heinrich dem Löwen mag die Geschichte der Heiligen gefallen haben: Die Tochter eines Königs und Patronin der Ritter, überzeugte in einer Disputation, die auf Befehl des Kaisers Maxentius stattfand, 50 Philosophen von der Unrechtmäßigkeit von Opfern an den Kaiser.[128] Man denkt unwillkürlich an die Weigerung Heinrichs des Löwen, Kaiser Barbarossa die Heerfolge in Italien zu leisten – war die Katharinenkirche Ausdruck des sich anbahnenden Zerwürfnisses zwischen dem Löwen und dem Kaiser? In Haldensleben weicht die

---

[125] TASSILO KNAUF, Die Architektur der Braunschweiger Stadtpfarrkirchen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Braunschweigischen Geschichte 21) 1974, S. 128f.; RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 168.

[126] Das Patrozinium ist 1224 bezeugt, HENNECKE/KRUMWIEDE, Kirchen- und Altarpatrozinien (wie Anm. 93) S. 62. Um 1200 wurde auch am Rande der Altstadt von Osnabrück eine Katharinenkirche erbaut. Sie bestand anfangs aus einem achteckigen Zentralbau, der auf den salomonischen Tempel oder die Heilig-Grab-Kirche in Jerusalem verweist, WOLFGANG SCHLÜTER, Archäologische Zeugnisse zur Entstehung der Stadt Osnabrück, in: HEIKO STEUER, GERD BIEGEL (Hg.), Stadtarchäologie in Norddeutschland westlich der Elbe, 2002, S. 37–103, bes. S. 99; WOLFGANG SCHLÜTER, Die Siedlungsgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn des Spätmittelalters, in: GERD STEINWASCHER (Hg.), Geschichte der Stadt Osnabrück, 2006, S. 15–60, bes. S. 57; als weiteres Beispiel sei auf die Spitalkirche in Regensburg verwiesen, die um 1220–30 datiert wird, EMANUEL BRAUN, Eine der frühesten sechseckigen Zentralbauten in Deutschland. Zur Architektur der Katharinenspitalkirche in Regensburg, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 60,1 (1997) S. 253–263. Der auffällige Bautyp in Verbindung mit dem Katharinenpatrozinium lässt sich eventuell so interpretieren, dass der Zentralbau (in Anlehnung an das Münster in Aachen) den kaiserlichen Tempel repräsentierte, in welchem Katharina das Opfer verweigerte und die philosophische Disputation bestand, dann aber das Martyrium erlitt. Tatsächlich gab es in Osnabrück im 12. Jahrhundert einen Konflikt um die Gerichtshoheit zwischen der Bürgerschaft, die von Kaiser Friedrich Barbarossa unterstützt wurde, und Bischof Philipp (im Bund mit dem Stiftsvogt Heinrich dem Löwen?), THOMAS VOGTHERR, Osnabrück im frühen und hohen Mittelalter, in: STEINWASCHER, Osnabrück (wie eben) S. 61–86, bes. S. 77f. Die Katharinenreliquien könnten sogar bei der Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen (und nicht, wie sonst angenommen, auf dem Kreuzzug Kaiser Friedrich Barbarossas) erworben worden sein.

[127] Arnold von Lübeck (wie Anm. 22) Buch 1, Kap. 7; zur Pilgerfahrt allgemein HANS-EBERHARD MAYER, Die Stiftung Herzog Heinrichs des Löwen für das Hl. Grab, in: MOHRMANN, Heinrich der Löwe (wie Anm. 49) S. 307–330, bes. S. 307f.; BOOCKMANN, Welfenschatz (wie Anm. 50) S. 78, 136.

[128] JACQUES DUBOIS, Katharina, hl. (v. Alexandrien), in: Lexikon des Mittelalters 5 (1991) Sp. 1068–1069; PETER ASSION, Katharina (Aikaterinê) von Alexandrien, in: ENGELBERT KIRSCHBAUM SJ (Hg.), Lexikon der christlichen Ikonographie 7 (1994) Sp. 289–297.

Achse der Marienkirche beim Markt auffällig von der Stadtachse ab. Nimmt man an, dass sie auf den Sonnenuntergang eines Ostertages ausgerichtet wurde, kommt hierfür am ehesten der 18. April (gregorianisch) in Betracht, also der 11. April (julianisch), der erst 1221 und 1227 wieder mit dem Ostersonntag zusammenfiel (der 12. April sogar erst 1243). Nach der Magdeburger Schöppenchronik wurde die Stadt nach der Übernahme von den Welfen 1219 durch Erzbischof Albrecht 1223 neu gebaut und befestigt.[129] In Saalfeld könnte die Aufteilung des Marktplatzes in einen Sakralbezirk und einen profanen Bereich von einer Vorgabe in der spätantiken Bauanweisung für Legionskastelle abgeleitet worden sein, dem „Pseudo-Hygin“.[130] So stand auch die Klosterkirche Corvey nicht in der Mittelachse des Klosterbezirks, sondern direkt nördlich davon.[131] Möglicherweise bezieht sich die Anordnung von Markt und Stadtkirche in Saalfeld auf die Bischofsstadt Naumburg, die 1027/28 auf Anweisung König Konrads II. von den Markgrafen Hermann und Ekkehard gegründet worden war. Die Bürgerstadt wurde zuletzt von Michael Stock aufgrund einzelner archäologischer Befunde in das 12. Jahrhundert datiert;[132] eine Stadtplananalyse lässt jedoch vermuten, dass die Konzeption mit dem viereckigen Markt und der Jakobsstraße schon auf die Zeit der Verlegung des Bistums aus Zeitz an den jetzigen Ort zurück geht.[133] Die Altstadt umschreibt ungefähr ein Quadrat mit einer auffallend geraden Seite im Osten, in deren Mitte annähernd das Jakobstor liegt. Die Maße entsprechen 2/3 der Befestigung, deren Bau Bischof Bernward in Hildesheim mit dem Kreuztor begann.[134] Denkbar wäre, dass die Umrisse der Stadt Naumburg zwar zunächst abge-

---

[129] STOOB, Haldensleben (wie Anm. 122) S. 231f.

[130] ANTONINO GRILLONE, Hygini qui dicitur de metatione castrorum liber (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, 1977, Absatz 11.

[131] THOMAS KÜNTZEL, Ist das römisch? Gedanken zur Klosterbaukunst der Karolingerzeit, in: TOBIAS GÄRTNER, STEFAN HESSE, SONJA KÖNIG (Hg.), Von der Weser in die Welt. Festschrift für Hans-Georg Stephan zum 65. Geburtstag, 2015, S. 255–275, bes. S. 257f.

[132] MICHAEL STOCK, Anfänge der Entwicklung räumlicher Strukturen im mittelalterlichen Naumburg 1, in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 8 (2003) S. 56–63, bes. S. 60. Die Wenzelskirche ist, wie er betont, erst 1218 bezeugt; vgl. zu den Ausgrabungen auch MECHTHILD KLAMM, Archäologische Untersuchungen in der Stadt Naumburg, in: RUTH CYPIONKA (Hg.), Naumburg an der Saale. Beiträge zur Baugeschichte und Stadtsanierung, 2001, S. 171–186; zur Stadtbefestigung dort auch THOMAS BILLER, HANS-HEINRICH HÄFFNER, Die Stadtbefestigung von Naumburg – Geschichte und Erhaltung, S. 239–260.

[133] Die Ausrichtung der Jakobsstraße deutet auf den 26. März (julianisch) bzw. den 1./2. April (gregorianisch) als Gründungsdatum hin. Dieser Ostertermin trifft auf die Jahre 1027, 1038, 1049, 1060, 1122, 1133 und 1144 zu. Dass ausgerechnet das Jahr 1027 in dieser Reihe auftaucht, dürfte mehr als Zufall sein. Eine Gründung der Stadt im 11. Jahrhundert vermutet auch BERND W. BAHN, „... in urbe quae Geniun dicitur“. Die Burgen der Ekkehardinger an der Unstrutmündung 2, in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 6 (2001) S. 28–40, bes. S. 39.

[134] KÜNTZEL, Baulaboratorium (wie Anm. 2) S. 48–59.

steckt wurden, sich die Bebauung aber erst im 12. Jahrhundert merklich verdichtete.

Saalfeld besitzt für das Verhältnis der Kaiser zu den sächsischen Fürsten eine besondere historische Bedeutung: Hier sagte Otto von Northeim, der Anführer der Sachsen, 1076 dem Kaiser Heinrich IV. die Gefolgschaft ab.[135] Erzbischof Wichmann, der im Frühjahr 1167 die entstehende Welfenstadt Haldensleben belagert hatte, war zuvor Bischof von Naumburg gewesen; sein Amtsvorgänger Eberhard hatte die Verhandlungen mit Otto von Northeim geführt. Dieser Bezug rückt noch ein anderes mögliches Gründungsdatum der Stadt in das Blickfeld: den November/Dezember 1178. Dieses Jahr besitzt die gleiche Festtagsabfolge wie 1167. Im Herbst 1175 hatte Heinrich der Löwe seinem Vetter Barbarossa die Unterstützung im Kampf gegen die italienischen Städte versagt. 1176 war der Kaiser deshalb gezwungen, den Gegenpapst Alexander III. anzuerkennen, der sich offensichtlich nach dem 1076 amtierenden Papst Alexander II. benannt hatte, einem Gegenspieler Kaiser Heinrichs IV. Derweil brachen in Sachsen die Kämpfe zwischen Herzog Heinrich und den sächsischen Fürsten wieder aus. Auf dem Reichstag in Speyer am 11. November 1178 trat der Kölner Erzbischof Philipp an die Spitze der Welfengegner.[136] Damit wäre Philipp und nicht Reinald von Dassel der Initiator der Stadtanlage gewesen. Aber auch, wenn man die Gründung schon 1167 ansetzt – was aufgrund der großen Ähnlichkeit zum Hagen plausibel erscheint –, liegt ein Bezug zu den Ereignissen von 1076 auf der Hand, was das Konfliktpotential der welfisch-zähringischen Stadtgründungen verdeutlicht, denn Kaiser Friedrich I. agierte spätestens seit dem Schisma von 1159 in der politischen Tradition der salischen Kaiser. Möglicherweise war die Gründung von Saalfeld Bestandteil der Sühne zwischen Herzog Heinrich dem Löwen und Erzbischof Wichmann von Magdeburg: Heinrich steuerte das messtechnische Personal und die Rahmendaten bei (wie später in Gelnhausen), Wichmann brachte das Plankonzept von Naumburg mit ein, und Friedrich Barbarossa bzw. Philipp von Heinsberg stellten den Grund und Boden zur Verfügung. Auch die Aussöhnung zwischen Kaiser Heinrich VI. und Heinrich dem Löwen im Februar 1194 war zunächst in Saalfeld geplant.[137] 1208 vergab jedoch Kaiser Otto IV. Saalfeld an die Grafen von Schwarzburg,

[135] HEINZ WIESSNER, Das Bistum Naumburg 1: Die Diözese (Germania Sacra N. F. 35) 2. Bde., 1997, 1: S. 130, 2: S. 745.
[136] JORDAN, Heinrich der Löwe (wie Anm. 122) S. 195f.
[137] GOCKEL, Thüringen (wie Anm. 120) S. 486; JORDAN, Heinrich der Löwe (wie Anm. 122) S. 231.

zunächst als Pfand, später als Reichslehen; dies geschah interessanterweise auf Vermittlung des Magdeburger Erzbischofs Albert von Käfernburg.[138]

Als Beispiel einer zähringischen Stadt aus dieser Zeit ist auf die Stadt Neuenburg am Rhein zu verweisen, die 1170/1171 gegründet wurde. Sie war auf der flussabgewandten Seite durch einen polygonalen Wallzug geschützt.[139] Die Situation ist also gut mit dem Hagen vergleichbar. Der Stadtgründer, Herzog Berthold IV. von Zähringen, war Schwager Heinrichs des Löwen gewesen, und die Stadt lag genau jenem Besitzkomplex benachbart, den der Sachsenherzog durch die Heirat mit Clementia von Zähringen erhalten hatte – und 1157/58 mit Kaiser Barbarossa gegen Besitzungen am Harz vertauschte. Die Stadt Neuenburg sperrte den Weg vom nunmehr staufischen Badenweiler über den Rhein ins Elsass.[140] Anders als der Wallverlauf hat der Binnengrundriss der Stadt aber nichts mit dem Hagen in Braunschweig gemeinsam. Die Ost-Westachse, die Schüsselstraße, wurde mit einer Peilung zum Sonnenuntergangspunkt am 28. März 1171 festgelegt (julianisch, d. h. 4. April nach dem gregorianischen Kalender). Die Lage der Stadt zu Füssen des silberreichen Schwarzwaldes findet seine Parallele in der Stadt Goslar, um deren Herrschaft sich Heinrich der Löwe vergeblich bemühte. Auch der Binnengrundriss von Neuenburg lässt sich von der sächsischen Montanmetropole ableiten: Die Straßen sind dort genauso in vielen, parallel laufenden Querachsen angeordnet wie in Neuenburg.[141]

Der Ausbau der Stadt Braunschweig nach dem Vorbild des Himmlischen Jerusalem steht in der mittelalterlichen Stadtgeschichte nicht allein da. Inspiriert durch die welfische Metropole, versah die Stadt Köln seit 1179/80 bzw. um 1200–1206 ihre Stadtmauer mit zwölf Toren.[142] Die kreuzförmige Anord-

[138] GERHARD WERNER, Historischer Überblick, in: GRUNDMANN/MAYR/UHLMANN, Saalfeld (wie Anm. 120) S. 21–36, bes. S. 22f.; HANS PATZE, Saalfeld, in: HANS PATZE, PETER AUFGEBAUER, Thüringen (Handbuch der Historischen Stätten, 9) 1989 (2), S. 369–377, bes. S. 374.

[139] BERTRAM JENISCH, Neuenburg am Rhein (Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 27), 2004.

[140] PHILIPP F. RUPF, Das Zisterzienserkloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Aussenbeziehungen (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 48) 2004, S. 239; THOMAS ZOTZ, Das Kloster Tennenbach und seine Beziehungen zu den Städten des Oberrheingebietes, in: WERNER RÖSENER (Hg.), 850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach. Aspekte seiner Geschichte von der Gründung (1161) bis zur Säkularisation (1806) 2014, S. 89–112, bes. S. 98.

[141] Zu Goslar vgl. STOOB, Wachstumsphasen (wie Anm. 83); STOOB, Goslar (wie Anm. 83).

[142] HUCKER, Otto IV. (wie Anm. 13) S. 72; RIEGER, platea finalis (wie Anm. 1) S. 145; MARCUS TRIER, „... der Stadt zum Schmuck und Schutz“. Mittelalterliche Festung Köln, in: Archäologie in Deutschland 23,4 (2007) S. 68f., bes. S. 68; HUGO BORGER, FRANK GÜNTER ZEHNDER, Köln.

nung von Klöstern und Kirchen diente in vielen Bischofsmetropolen als Verweis auf die Durchdringung der Welt mit „Gottes Plan“.[143] Möglicherweise geht sogar die Ausformung des Zähringerkreuzes auf die Stadtkonzepte im Umfeld Heinrichs des Löwen zurück. Beim Ausbau der Stadt Freiburg 1120 war die zentrale Straßenkreuzung noch recht unauffällig gestaltet, da die ältere Salzstraße und die Bertholdstraße geschwungen verlaufen.[144] Sehr prägnant sind hingegen bei Villingen die Hauptstraßen gekreuzt. Eine Peilungsanalyse ergab als Ostertermin im Gründungsjahr den 1. oder 2. April (gregorianisch), wenn man die umliegenden Schwarzwaldhöhen berücksichtigt (wodurch die Sonne etwa 1° über dem Horizont verschwindet). Nach dem julianischen Kalender war dies der 26. oder 27. März, wodurch sich die Gründungsjahre 1133, 1144 (26. März) bzw. 1155 oder 1160 (27. März) ergeben. Historische Erwägungen legen 1159/60 als wahrscheinliches Gründungsdatum nahe (d. h. man begann 1159 mit den Rodungsarbeiten und steckte den Grundriss 1160 ab).[145] Das chronikalisch überlieferte Gründungsjahr 1119 wäre demnach aus „MCLIX“ verschrieben zu „MCXIX“.[146] Kurz vorher wurde München gegründet, das Ernst Hamm der Gruppe der Städte mit „Zähringerkreuz“ zuordnete.[147] Eine weitere Gründung mit angedeutetem Kreuzschema dürfte die Stadt Pforzheim sein. Christoph Timm machte darauf aufmerksam, dass die einander gegenüber liegenden Stadttore jeweils gleichweit vom einstigen Marktbrunnen entfernt standen.[148] Die Karl-Friedrich-Straße bildet die Ost-West-Längsachse, die nach Westen auf den Sonnen-

---

Die Stadt als Kunstwerk. Stadtansichten vom 15. bis 20. Jahrhundert, 1982, S. 59.

[143] Günther BINDING, Städtebau und Heilsordnung. Künstlerische Gestaltung der Stadt Köln in ottonischer Zeit, 1986, S. 38.

[144] BERTRAM JENISCH, Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 22) 1999, S. 201; CORD MECKSEPER, Rottweil. Untersuchungen zur Stadtgeschichte im Hochmittelalter, 1970, S. 260–300, führt Freiburg gar nicht unter den Städten mit Straßenkreuz auf; HANS-JÜRGEN NITZ, Die mittelalterlichen Gründungsanlagen von Freiburg im Breisgau und Heidelberg – Metrologische Analyse und Interpretation, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147 (1999) S. 79–112, bes. S. 80f.; ERNST HAMM, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg im Breisgau 1) 1932, S. 36–39 betonte, dass die Straßenkreuzung bewusst bei der Stadtgründung angelegt wurde und keinen Vorläufer besaß.

[145] Diese These wird an anderer Stelle näher zu erläutern sein.

[146] Vgl. zu der Quellenstelle BERENT SCHWINEKÖPER, Die heutige Stadt Villingen – eine Gründung Herzog Bertholds V. von Zähringen (1186–1218), in: KARL SCHMID (Hg.), Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung 1, 1986, S. 75–100, bes. S. 78.

[147] HAMM, Städtegründungen (wie Anm. 144) S. 134–137.

[148] SIMON M. HAAG, ANDREA BRÄUNING, Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg, 15: Pforzheim, 2001, S. 55f., wobei die Assoziation mit einer „staufischen Idealstadt“ problematisch bleibt.

untergang am 28. März orientiert ist (gregorianisch, d. h. 21. März julianisch); vom quer dazu orientierten Marktplatz zweigen die Kronenstraße und die Deimlingstraße in Richtung Enzbrücke ab. Gegenüber führt die Straße „Schlossberg“ zur Michaeliskirche (bei der einstigen salischen Burg), dem stadtherrlichen Bezugspunkt der Stadtanlage. Der ursprüngliche Grundriss ist eine spiegelbildliche Kopie der Hildesheimer Altstadt, was auf Heinrich den Löwen als Planer verweist. Die vermutete Gründung um 1154/55 harmoniert mit den Funden der aktuellen Ausgrabungen im Stadtzentrum.[149] Die Absteckung der Parzellenblöcke erfolgte wohl in Anlehnung an das Kloster Hirsau, dessen Gliederung in Langhaus (Konversenraum) und Chor (Priestermönche) die Aufteilung in eine Handwerkerstadt westlich des Marktplatzes und eine Adelsstadt im Osten entspricht.[150] Der westliche Teil wurde, analog zum Langhaus von Hirsau mit Hilfe einer isogonalen X-Figur abgesteckt, die Parzellenblöcke östlich des Marktplatzes basieren aber wohl auf einem Quadratschema, das auch dem Chor der Klosterkirche zugrunde liegt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Zähringerkreuz sich über die genetische Reihe Hildesheim – Pforzheim – München – Villingen entwickelt haben könnte. Als weitere Stadt mit kreuzförmig gekreuzten Straßen ist Rottweil zu nennen.[151] Die Gründung soll um 1220 durch Kaiser Friedrich II. erfolgt sein, könnte aber schon bis zum Jahr 1173 zurück reichen. Dies lässt die Peilungsanalyse des Stadtgrundrisses vermuten, zusammen mit der Annahme, dass die Grafen von Zähringen 1172 von Heinrich dem Löwen eine

[149] Zu den Ausgrabungen FOLKE DAMMINGER, THOMAS KÜNTZEL, Großgrabung im Adelsquartier, in: Archäologie in Deutschland (2014) Heft 3, S. 42; THOMAS KÜNTZEL, Pforzheim: Gründungsstadt, Brunnen inclusive? in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 27 (2014) S. 149–150.

[150] Vgl. PETER FERDINAND LUFEN, Die Ordensreform der Hirsauer und ihre Auswirkungen auf die Klosterarchitektur. Die liturgisch-monastischen, ethischen und ikonographischen Quellen und ihre Einflußnahme auf die Baukunst, 1982, S. 3f., 56, 59, 113f.

[151] DOROTHEE ADE-RADEMACHER, „... von Anfang biss zu unsern Zeiten ...“ Das mittelalterliche Rottweil im Spiegel archäologischer Quellen (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 38) 1998, S. 47; JONATHAN SCHESCHKEWITZ, Rottweil um 1200 – Siedlungsstrukturen von hochmittelalterlicher Mittelstadt und spätmittelalterlicher Stadtgründung, in: KARSTEN IGEL, MICHAELA JANSEN, RALPH RÖBER, JONATHAN SCHESCHKEWITZ (Hg.), Wandel der Stadt um 1200. Die bauliche und gesellschaftliche Transformation der Stadt im Hochmittelalter. Archäologisch-historischer Workshop Esslingen am Neckar, 29. und 30. Juni 2011 (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 96) 2013, S. 299–320, bes. S. 312f.; BERENT SCHWINEKÖPER, Die Problematik von Begriffen wie Stauferstädte, Zähringerstädte und ähnlichen Bezeichnungen, in: ERICH MASCHKE, JÜRGEN SYDOW (Hg.), Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer, 1980, S. 95–172, bes. S. 159; MECKSEPER, Untersuchungen (wie Anm. 144) S. 252f; HAMM, Städtegründungen (wie Anm. 144) S. 104–114.

Kreuzreliquie geschenkt bekommen haben könnten, für welche dann im frühen 13. Jahrhundert die Stadtkirche errichtet wurde.[152]

Neben diesen Beispielen bildet Braunschweig einen Höhepunkt der sakralen Stadtkonzeption im 12. Jahrhundert. Mehrere, unterschiedliche Vorstellungen vom Himmlischen Jerusalem wurden hier zu einem komplexen Gebilde verbunden, dem die metaphorische Bedeutung nicht mehr ohne weiteres anzusehen ist. Nur die Zwölfzahl der Stadttore machte den Historiker stutzig. Das Leitbild des Himmlischen Jerusalem wurde wohl durch die Kreuzzugspredigten des Bernhard von Clairvaux populär, die 1146/47 zahllose Menschen besuchten, darunter viele Adelige.[153] 1152 erlangte Herzog Heinrich der Löwe die Vogtei über das Kloster Corvey, das nach dem Vorbild der Tempelvision des Hesekiel gebaut wurde und vielleicht schon als Vorbild für den Ausbau der Bischofsmetropole Hildesheim diente.[154] Über dem Portal zur Klosterkirche ist noch heute die Inschrift zu lesen, wonach Gott die *civitas* durch seine Engel bewachen lassen möge – die ausgedehnte, exakt rechtwinklige Befestigung muss den sächsischen Herzog sehr beeindruckt haben. Seitdem verfolgte er anscheinend das Ziel, die Idee der „Himmelsstadt" mit irdischen Mitteln zu realisieren. Klöster wie Cluny beanspruchten längst, ein Abbild des Himmlischen Jerusalem zu sein (wobei vorrangig die Mönchsgemeinschaft als „lebendige Stadt" verstanden wurde und das steinerne Kirchengebäude nur die äußere Hülle bildete); nun sollten auch weltliche Zentren mit dieser sakralen Aura versehen werden. Dies provozierte sicher den Widerspruch monastischer Theologen, die speziell für ihre Ordensangehörigen die Zugehörigkeit zum Gottesstaat reklamierten. Der Bischof und Zisterziensermönch Otto von Freising argumentierte dementsprechend in seiner Abhandlung zu Augustinus' „Gottesstaat".[155] Für ihn galt Kaiser Friedrich Barbarossa als der irdische Heilsbringer, der die Vision vom „Gottesreich auf Erden" Wirklichkeit werden lassen konnte. Heinrich der Löwe versuchte mit dem Ausbau von Braunschweig möglicherweise, die Welfen in gleicher

[152] Die Datierung der Stadtkirche nach MECKSEPER, Untersuchungen (wie Anm. 144) S. 159–183, ist über regionale Vergleichsbauten (Kloster Tennenbach, St. Leodegar in Gebweiler) deutlich in das 12. Jahrhundert hinein vorzuschieben.
[153] HANSMARTIN SCHWARZMAIER, Bernhard von Clairvaux am Oberrhein. Begegnungen und Zeugnisse aus den Jahren 1146/47, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 147 (1999) S. 61–87, bes. S. 75f.
[154] KÜNTZEL, Gedanken (wie Anm. 131) S. 259.
[155] JOACHIM EHLERS, Otto von Freising. Ein Intellektueller im Mittelalter, 2013, S. 91, 181f.; WALTHER LAMMERS, Weltgeschichte und Zeitgeschichte bei Otto von Freising, in: Wissenschaftliche Gesellschaft an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, Sitzungsberichte 14 (1977) S. 67–99, bes. S. 87.

Weise zu glorifizieren. Der große Alexander, der ihm dabei (neben den biblischen Motiven) anscheinend als Leitbild diente, illustrierte jedoch für den Freisinger Bischof nur die Nichtigkeit weltlichen Machtstrebens: wie er in seiner Chronik hervorhob, zerfiel Alexanders Reich nach seinem Tode, während Christi Reich ewig bestehen werde.[156] Otto von Freising erlebte die Umgestaltung der Stadt Braunschweig allerdings nicht mehr, denn er starb 1158 im Kloster Morimond. Seine Mahnung, dass der Ruhm der irdischen Macht rasch vergeht, sollte sich jedoch für Heinrich den Löwen bald erfüllen: Der zweite Abschnitt des Ausbaus der Stadt Braunschweig stand unter einem denkbar ungünstigen Vorzeichen. Heinrich der Löwe hatte 1176 eine Anfrage seines Vetters zur Waffenhilfe in Italien abgelehnt. Auf die Absteckung der Straßen der Neustadt Braunschweig im April 1177 und den Beginn der Befestigungsarbeiten folgte im Jahr darauf eine Fehdeansage bedeutender sächsischer Fürsten, darunter des Kölner Erzbischofs Philipp und der Halberstädter Bischofs Ulrich. 1180 wurde über Heinrich den Löwen in der symbolträchtigen Stadt Gelnhausen die Reichsacht verhängt und ihm alle Lehen und Allodien aberkannt. In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, dass sich im Frühjahr 1177 die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig in Merseburg zum hundertsten Mal jährte.[157] Die Hauptachse der Merseburger Bürgerstadt, die Gotthardstraße, besitzt die gleiche Ausrichtung wie die Fallersleber Straße in Braunschweig. Sie wurde allerdings, da sie fast anderthalbhundert Jahre älter ist, erst am 25. April 1014 auf Anweisung des Bischofs Thietmar von Merseburg abgesteckt. Dieser begleitete damals Kaiser Heinrich II. auf der Krönungsreise in Italien; nach der Rückkehr über die Alpen feierte der Kaiser dann Ostern 1015 in Merseburg.[158] Die neue Prachtstraße zum Markt dürfte also mittlerweile fertig gestellt gewesen sein. Am Tag vor Himmelfahrt, dem 18. Mai, legte Thietmar schließlich die Grundsteine zum neuen Dom St. Laurentius.[159] Die groß angelegte Konzeption der Bischofsstadt Naumburg forderte offenbar den Bischof Hunold (1036–1050) zwei Jahrzehnte später dazu heraus, die Stadt um eine weitere Achse südlich

[156] Otto von Freising, Chronik (wie Anm. 46) Buch II, Kap. 25.

[157] THOMAS ZOTZ, Merseburg, Sachsen und das Königtum Rudolfs von Schwaben, in: HOLGER KUNDE, ANDREAS RANFT, ARNO SAMES, HELGE WITTMANN, UWE JOHN (Hg.), Zwischen Kathedrale und Welt. 1000 Jahre Domkapitel Merseburg, 2005, S. 63–73.

[158] ROBERT HOLTZMANN, Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitung (MGH SS rer. germ. N. F. 9) 1935, Buch VII, cap. 4; ENNO BÜNZ, „Ich selbst legte am 18. Mai ... die Grundsteine". Bischof Thietmar und der Merseburger Dom vor 1000 Jahren, in: MARKUS COTTIN, VÁCLAV VOK FILIP, HOLGER KUNDE (Hg.), 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg. 2015, S. 26–39, bes. S. 28.

[159] Thietmar von Merseburg, Chronik (wie Anm. 158) Buch VII, cap. 13.

der Geisel zu erweitern, die Sixtistraße mit der St. Sixtikirche, die, so die Merseburger Bischofsannalen, Hunold selbst gründete, wozu meist das Jahr 1045 angegeben wird.[160] Die Ruinen der spätgotischen Sixtikirche und ihr romanischer Turm sind allerdings auf den Sonnenaufgang am 15. April 1039 ausgerichtet. Die Gesamtausdehnung der Marktsiedlung übertraf nun mit ca. 600 x 500 m deutlich jene von Naumburg (ca. 500 x 450 m). Die beiden, durch den Bachlauf der Geisel getrennten, leicht auseinander laufenden Straßenachsen wirken wie eine Präfiguration der Straßenachsen des Braunschweiger Hagens. Und wie möglicherweise Braunschweig, so war auch Merseburg als „Weltkarte" konzipiert: Um zur „Papstkirche" zu gelangen, die in der südlichsten Ecke der Stadt auf einem Hügel stand, musste man einen langen Weg zurücklegen, wobei man auf halber Strecke an der Gotthardkapelle um Segen für die Reise bitten konnte; danach zog man an einem „Meer" entlang, dem Geisel-Teich, der durch einen langen Damm westlich der Stadt aufgestaut worden war. Die Abstände zwischen dem Domberg und der Gotthardkapelle bzw. zwischen der Kapelle und der Sixtikirche betragen (wenn man für letzteren einen Umweg über den Geiseldamm berücksichtigt) jeweils etwa 660 m, also ca. 2200 Fuß. Da der Abstand zwischen Merseburg und dem St. Gotthardpass bzw. vom St. Gotthard nach Rom je etwa 600 km Luftlinie beträgt, musste man ungefähr 30 Tagesreisen bewältigen, oder 60 Tagesreisen insgesamt. 72 Fuß (6 Ruten oder 30 Schritte zu 72 cm) repräsentierten in Merseburg also eine Tagesreise, woraus sich ein Maßstab von ca. 1 : 900 ergibt. Die Gleichsetzung der Kirchen mit Orten der Landkarte folgt der Idee der römischen Stationsgottesdienste; es ermöglichte eine Raumvorstellung der christlichen Welt in menschlich nachvollziehbaren Maßen. Die Benennung der Gotthardkapelle in Merseburg dürfte dabei im Nachhinein zum Gedächtnis an den bedeutenden Bischof erfolgt sein, ähnlich wie in Altaich, wo man eine hölzerne Kapelle bei der Gotthardquelle verehrte. Altaich liegt genau südlich von Merseburg, dürfte also bei Reisen zum Brennerpass angesteuert worden sein; Godehard erwarb sich dort großes Ansehen als Reformabt.[161] Die Verknüpfung zum Gotthardpass (und dem westlich benachbarten

---

[160] ROGER WILMANS, Chronica episcoporum ecclesiae Merseburgensis, cum continuationes a. 1138–1514, in: MGH SS 10 (1852) S. 157–212, bes. S. 180; PETER RAMM, Merseburg in romanischer Zeit. Königspfalz – Bischofssitz – Stadt (Merseburger Land. Schriften zur Geschichte und Kultur der Region N. R. 1). 2003, S. 45, 54; HANS-JOACHIM MRUSEK, Merseburg. 1962, S. 32; Ernst SCHUBERT, Stätten sächsischer Kaiser. Quedlinburg – Memleben – Magdeburg – Hildesheim – Merseburg – Goslar – Königslutter – Meissen. 1990, S. 182.

[161] Vgl. zur Lage und Problematik der Gotthardskapelle WALTER SAAL, MICHAEL STOCK, Ergebnisse der Stadtarchäologie Merseburg in den Jahren 1989/90, in: Ausgrabungen und

San Bernardino) ergibt sich durch eine Schenkung König Konrads II. von 1026. Er übertrug damals dem Bistum Como die Grafschaft Misox im Valle di Mesolcina, das zum San Bernardino führt.[162] Drei Jahrzehnte später bestätigte König Heinrich III. dem Bistum unter anderem die Grafschaft Bellinzona mit den Tälern Mera (Moesa) und Adda, Märkten und Zöllen sowie einem Tor, das „ehemals öffentlichen Zwecken diente", und einem Teil der Burg.[163] Die Burg sperrt das Tal mit zwei langen Mauern ab, die vom Reiseverkehr zu den Pässen San Bernardino und San Gottardo passiert werden müssen. Der San Bernardino befindet sich am Talende des Hinterrheins, war also der natürliche Zielpunkt von Reisenden vom Bodensee her; der San Gotthardo wurde vielleicht von König Konrad II. überstiegen, als er im Herbst von Brixen (eher wohl Brescia!) nach Solothurn zog.[164] Zwar ist nicht Godehard (dessen Leben um diese Zeit in Hildesheim endete), wohl aber der Naumburger Bischof Kadeloh als königlicher Kanzler als Mitreisender bezeugt. Auf ihn geht vielleicht die Anregung zum Ausbau der „Rom-Reisekarte" in Merseburg zurück. Unter Kaiser Friedrich Barbarossa findet sich der Bischof Ardicio von Como häufig als Zeuge, 1154, 1156 und 1160/61 auch in der Gesellschaft Herzog Heinrichs des Löwen, der die Reliquien des zwischenzeitlich heiliggesprochenen „Amtskollegen" Godehard vermittelt haben könnte.[165]

Ob das Patrozinium des spätantiken, als Märtyrerpapst verehrten Sixtus an die Vertreibung Papst Benedikts IX. aus Rom 1044/45 oder die Absetzung des Papstes Gregor VI. 1046 und seinen Tod im Exil 1047 erinnern sollte, sei dahingestellt (vermutlich beruht die mysteriöse Jahreszahl 1045, die als Erbauungsdatum für die Sixtuskirche überliefert ist, auf einer Assoziation mit

Funde 37 (1992) S. 232–239, bes. S. 235, 237–239; allgemein NATHALIE KRUPPA, Der heilige Bischof Godehard von Hildesheim (1022–1038) als Gründer von Klöstern und Kirchen und seine Verehrung, in: ARND REITEMEIER, UWE OHAINSKI (Hg.), Aus dem Süden des Nordens. Studien zur niedersächsischen Landesgeschichte für Peter Aufgebauer zum 65. Geburtstag (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 58) 2013, S. 325–340; JOSEPH GODEHARD MACHENS, Die Ausbreitung der Verehrung des heiligen Godehard, in: Konrad ALGERMISSEN (Hg.), Bernward und Godehard von Hildesheim. Ihr Leben und Wirken, 1960, S. 255–273, bes. S. 258.

[162] HARRY BRESSLAU, HANS WIBEL, ALFRED HESSEL, Conradi II. Diplomata. Die Urkunden Konrads II. (MGH DD 4) 1909, Nr. 282. Die Urkunde ist verunechtet, geht aber auf ein echtes Diplom zurück, dessen Wortlaut sich jedoch nicht mehr rekonstruieren lässt.

[163] HARRY BRESSLAU, PAUL KEHR, Heinrici III. Diplomata. Die Urkunden Heinrichs III. (MGH DD 5) 1926–1931, Nr. 358.

[164] HEINRICH APPELT, NORBERT VON BISCHOFF, Die Regesten des Kaiserreiches unter Konrad II. 1024–1039 (Johann Friedrich Böhmer, Die Regesten des Kaiserreiches 3: Salisches Haus 1024–1125 1: 1024–1056) 1951, Nr. 291 b, c.

[165] MGH D F I 1(wie Anm. 111) Nr. 92, 98, 141; 2, Nr. 308, 322.

diesen Ereignissen); relevanter war sicher die Bedeutung dieses Heiligen als Lehrmeister des Dompatrons Laurentius.[166]

Vielleicht aus einer Vorahnung heraus, welche Kämpfe die Projekte des Welfen nach sich ziehen würden, begann Bischof Eberhard von Merseburg wohl noch 1177 mit dem Bau einer Kirche, deren Altar in der exakten Verlängerung der Gotthardstraße liegt (und daher am Ostersonntag dieses Jahres abgesteckt worden sein dürfte): der Thomaskirche, die an die Reue des englischen Königs Heinrich II. nach dem Mord an dem Geistlichen aus Canterbury mahnen sollte, an welchem ihm eine Mitschuld zugeschrieben wurde.[167] Bei dieser Thomaskirche erlaubte Kaiser Friedrich Barbarossa dem Bischof Eberhard am Katharinentag 1188, dem Freitag vor dem 1. Advent, gut hundert Jahre nach dem Tod des Gegenkönigs Hermann von Salm, einen Markt anzulegen.[168] Die Straßenachse des Neumarktes wurde mit einer sorgfältigen, vollständigen Peilung auf eine genaue Ost-West-Richtung gebracht, so dass sie nicht über eine Peilungsanalyse zu datieren ist; aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass die Absteckung am 9. April, dem Ostersonntag 1189 erfolgte. Im Herbst desselben Jahres – die notwendigsten Baumaßnahmen am Neumarkt dürften abgeschlossen gewesen sein – veranstaltete König Heinrich VI. in Vertretung seines Vaters, der sich auf dem Kreuzzug befand, einen Hoftag in Merseburg, und zwar am mutmaßlichen Todestag Rudolfs von Rheinfelden, dem 16. Oktober.[169] Kaiser Friedrich Barbarossa hatte schon vorher seinerseits mit der Gründung von Städten begonnen: Vielleicht schon im Frühjahr 1180 ließ er beim Dorf Überlingen am Bodensee eine Stadt anlegen.[170] Der vorherige Besitzer, Graf Rudolf von Pfullendorf, hatte

[166] PHILIPP JAHN, Laurentius und andere Römer an der Saale. Bemerkungen zu den Patrozinien in Merseburg, in: COTTIN/FILIP/KUNDE, Kaiserdom Merseburg (wie Anm. 158) S. 138–143, bes. S. 141; zum Papstschisma von 1044–1046 vgl. KLAUS JÜRGEN HERRMANN, Das Tuskulanerpapsttum (1012–1046): Benedikt VIII., Johannes XIX., Benedikt IX. (Päpste und Papsttum 4) 1973, S. 100–108, 148–162; STEFAN WEINFURTER, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit. 1992, S. 45f.; KARL AUGUSTIN FRECH, Regesta Imperii 3: Salisches Haus 1024–1125 5: Papstregesten 1024–1058 1: 1024–1046. 2006, Nr. 201, 203, 207, 262, 263, 264.

[167] ULRICH REAL, Die Merseburger Neumarktkirche St. Thomae – Überlegungen zur Funktion der Kirche und zum Patrozinium des Thomas von Canterbury, in: FELIX BIERMANN, MANFRED SCHNEIDER, THOMAS TERBERGER (Hg.), Pfarrkirchen in den Städten des Hanseraums. Beiträge eines Kolloquiums vom 10. bis 13. Dezember 2003 in der Hansestadt Stralsund (Archäologie und Geschichte im Hanseraum 1) 2006, S. 275–289, bes. S. 284.

[168] MGH D F I 4 (wie Anm. 111) Nr. 985.

[169] CASPAR EHLERS, Merseburg als Ort der ostfränkisch-deutschen Könige, in: KUNDE/RANFT/SAMES/WITTMANN, Zwischen Kathedrale und Welt (wie Anm. 157) S. 9–18, bes. S. 14.

[170] Eine Gründungsurkunde ist nicht erhalten; zur Gründung der Stadt „um 1180", WOLFGANG BÜHLER, Vom Markt Barbarossas zur heutigen Stadt. Stadtbild und Baukunst in ihrer histori-

ihm im Herbst 1179 seinen Besitz übertragen und war nach Palästina gezogen, wo er am 7. April 1180 starb.[171] Um den 20. April (27. April nach dem gregorianischen Kalender) steckte man in Überlingen, beim Münsterchor beginnend, mittags die Ostkante des Marktes ab und abends die Straßenflucht der Münsterstraße (bzw. die Kreuzung Münsterstraße/ Gradebergstraße/ Schulstraße). Der Bereich ganz im Westen der Stadt (Turmgasse/Steinhausgasse/Jakob-Kessenring-Straße) scheint auf den Sonnenuntergangspunkt zur Sommersonnenwende abgestimmt zu sein (28. Juni nach dem gregorianischen Kalender). Da Überlingen damals schon eine mehrhundertjährige Entwicklung durchlaufen hatte, könnten die Franziskanerstraße und die Marktstraße, die zum alten Dorf führten, schon existiert haben. Die Kreuzung mit der Münsterstraße ist offenbar an einem 28. März (21. März nach dem julianischen Kalender) abgesteckt worden, aber nicht näher datierbar. Der Grundriss der Stadt zitierte mit seinem fünfeckigen Umriss wohl nicht mehr den Hagen in Braunschweig, als vielmehr Würzburg, wo dem Sachsenherzog im Januar 1180 sämtliche Lehen aberkannt worden waren. Doch Heinrich der Löwe gab nicht auf: Er kehrte aus der Verbannung ins Reich zurück und zerstörte die Stadt Bardowick; die Bewohner siedelte er bei einem neuen Markt in Lüneburg an, dessen Grundriss, der offenbar am 25. März 1190 abgesteckt wurde (Peilungsdatierung), wieder dem bewährten Schema des Altstadtmarktes von Hildesheim folgte. Es kam zu einer Pattsituation zwischen dem welfischen und dem staufischen Lager, was durch den plötzlichen Tod Kaiser Friedrich Barbarossas im Sommer 1190 noch verstärkt wurde. Allerdings hatte Heinrich der Löwe nicht mehr die Kraft, den Kampf um die Krone erfolgreich aufzunehmen. Erst seinem Sohn Otto gelang es, die Nachfolge der großen Sachsenkaiser anzutreten.

Dr. Thomas Küntzel M.A.
Untere Masch Straße 16
37073 Göttingen

---

schen Entwicklung, in: Überlingen. Bilder einer Stadt. Herausgegeben von der Stadt Überlingen in Rückschau auf 1200 Jahre Überlinger Geschichte, 770–1970. 1970, S. 77–89, bes. S. 77; am 23. September 1187 hielt sich Kaiser Friedrich I. nachweislich erstmals in Überlingen auf, MGH D F I 3 (wie Anm. 111) Nr. 964. Möglicherweise erfolgte die Gründung daher erst im Herbst 1184 bzw. die Absteckung am 21. April 1185. Die „Stadtproklamation“ wäre dem Itinerar Barbarossas zufolge Ende August/Anfang September 1184 erfolgt: am 31. Juli hielt er sich in Kaiserslautern auf, am 22. September in Mailand, MGH D F I 4 (wie Anm. 111) Nr. 865, 866; Überlingen liegt auf halbem Wege dazwischen.

[171] HEINRICH BÜTTNER, Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jahrhunderts (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich 40,3) 1961, S. 69.